

## **Feindliche Nähe und Angst vor dem Gulag? Der “Historikerstreit” im Spiegel von Schriftsteller-Äußerungen zwischen 1917 und 1945**

„Einem Irrtum“, sprach Nepomuk, „darf man nicht über den Weg trauen, denn es kann sein, daß hinter ihm eine Wahrheit kommt. Es scheint sogar so“, schloß er, „als ob manche Wahrheiten es nicht über sich brächten, anders als hinter einem Irrtum verborgen hervorzutreten.“

(Gerhard Branstner: Nepomuk's, Rostock 1969, S. 49)

“Laut Heraklit klaffen die Hunde grad den an, den sie nicht kennen.”

(Ernst Jünger: Autor und Autorschaft, Stuttgart 1984, S. 275)

Im sog. “Historikerstreit” sind verschiedentlich auch Schriftsteller wie etwa Thomas Mann, Kurt Tucholsky, Jakob Wassermann oder Dietrich Eckart zitiert worden. Dieser Transfer aus der Literatur ins geschichts- oder politikwissenschaftliche Gebiet soll hier weitergetrieben werden, in der Hoffnung auf vielfältigen Erkenntnisgewinn. Schließlich sind Literaten Zeitzeugen wie andere auch, deren Beitrag zum Geschichtsbild nicht unterschlagen werden darf, mehr noch: überdurchschnittlich sprachbegabte Beobachter, deren Beruf sie zudem zumindest im Idealfall für Menschen und Sozialverhältnisse besonders sensibilisiert. Ihre Urteile, Prognosen oder Warnungen repräsentieren bzw. charakterisieren eine gesellschaftlich relevante Berufsgruppe sowie das Meinungsbild ihrer Zeit. Und sie spielen darüber hinaus vielfach als Produzenten oder Multiplikatoren politischer Auffassungen eine nicht zu unterschätzende Rolle im ideologischen Propagandakrieg ihrer Epoche. Es erscheint also sinnvoll, über die bereits genannten hinaus weitere Stellungnahmen von Schriftstellern in größerer Breite analytisch zu nutzen. Das soll im folgenden geschehen, wobei ich mich aus Raumgründen auf drei in der Kontroverse immer wieder erörterte Themenkomplexe beschränken muß.

## These 1: Totalitäre Gemeinsamkeiten

Beginnen wir mit Noltes in den 1980er Jahren so erregt bestrittenen Annahme einer historisch-genetischen Vergleichbarkeit und reaktiven Abhängigkeit der beiden extremistischen Ideologien. Es überrascht nicht, daß sich in den 1920er bis 40er Jahren die darin enthaltene Überzeugung einer "feindlichen Nähe" (Furet), auch aus taktischen Erwägungen heraus, kaum im kommunistischen wie nazistischen Lager finden läßt.<sup>1</sup> Vielmehr dominiert bei den ideologisch eingebundenen Schriftstellern erwartungsgemäß eher Abgrenzendes, das einem möglichst kontrastreichen Parteienprofil dient.<sup>2</sup> Gleichwohl belegen nicht wenige (Schriftsteller-)Karrieren jener Epoche - von Bodo Uhse, Ernst Ottwalt oder Arnolt Bronnen bis Max Barthel, Karl Bröger oder Oskar Wöhrle - in ihrem Schwanken zwischen kommunistischer und nazistischer Zugehörigkeit ein bemerkenswertes Potential an verwandten Neigungen, Haltungen oder Motivlagen. Frank Thieß machte in einer Rede von 1932 unter Bezug auf verschiedene spektakuläre Parteiübertritte oder -parolen darauf aufmerksam:

---

<sup>1</sup> Solche Eingeständnisse finden sich eher im nationalbolschewistischen Lager Ernst Niekischs, zu dem eine Zeitlang auch Ernst Jünger gehörte (exemplarisch: "Der Arbeiter", 1932). Eine seltene, aber spektakuläre Ausnahme enthält Bertolt Brechts "arbeitsjournal" vom 27.10.1941: "*Korsch* schickt einige Aufsätze in ‚Living Marxism‘. In einem davon gibt er einen kurzen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Monopolisierung der USA, der gegenüber tatsächlich die demokratischen Prinzipien keinerlei Funktion mehr haben können. In gewisser Hinsicht treten die Ähnlichkeiten der beiden großen Bewegungen Faschismus und Bolschewismus, welche den planwirtschaftlichen Tendenzen entsprechend die neuen autoritären Staatsgebilde geschaffen haben, mehr hervor als ihre Unähnlichkeiten. Da sind die allmächtigen Parteien, sowohl in den Parlamenten als auch mit zivilen Militärformationen arbeitend, die revolutionären Formen, die Hierarchien, die Polizeisysteme, Jahrespläne, Propagandamethoden, Jugendmilitarisierungen, Mythen, kommandierten Preise, Terrorwellen usw. usw., aber da sind auch ganz verschiedene Klassen, in deren Auftrag die Zentralisierung der Wirtschaft durchgeführt wird (was diesen verschiedenen Klassen allerhand kostet). Möglich, daß die faschistische Konterrevolution dem Proletariat da eine sehr trübe Phase erspart, indem sie sie erledigt (im Doppeltsinn). Das alles machen besser Korporationen als Räte. Schade, daß Karl Korsch das nicht zu sehen scheint!" (B. Brecht: Werke, Bd. 27, Frankfurt/M. 1995, S. 20)

<sup>2</sup> Exemplarisch eine rabulistische Äußerung von Ernst Bloch (Vom Hasard zur Katastrophe, Frankfurt/M. 1972, S. 232), der Feuchtwanger wegen seiner Verteidigung von Stalins Diktatur lobt: "Bemerkenswert ist ferner die verächtliche Entschiedenheit, mit der ein demokratischer Schriftsteller das neuerdings wieder breit gewordene Gewäsch von der Gleichheit aller Diktaturen abtut, der fascistischen und der bolschewistischen. ‚Arme Blinde‘, sagt Feuchtwanger: ‚Im Grunde nämlich beschränkt sich die Diktatur der Sowjets auf das Verbot, zwei Auffassungen in Wort, Schrift oder Tat zu verbreiten: erstens die Meinung, der Aufbau des Sozialismus in der Union sei ohne Weltrevolution unmöglich, und zweitens die Meinung, die Sowjetunion müsse den kommenden Krieg verlieren. Wer aber aus diesen beiden Verboten die völlige Gleichartigkeit der Sowjetunion mit den fascistischen Diktaturen folgert, übersieht, scheint mir, einen wesentlichen Unterschied; denjenigen nämlich, daß die Sowjetunion die Agitation verbietet für den Grundsatz: zwei mal zwei ist fünf, während die fascistischen Diktaturen die Bestätigung verbieten für den Grundsatz: zwei mal zwei ist vier.“ Vgl. Erich Weinert: Kleinholz: Na also! (18.8.1932), in: ders., Gesammelte Gedichte, Bd. 4, Berlin/Weimar 1973, S. 416.

“Die Feinde auf der äußersten Rechten und der äußersten Linken werden mit dem Worte Moeller van den Brucks wie von den beiden Enden eines Hufeisens her immer mehr und mehr zueinander gebogen. Schon springen von links und rechts die Funken über, schon gibt es Gruppen, Bünde, Parteien zwischen diesen Polen.”<sup>3</sup>

Überhaupt zeigten bürgerliche oder republikanische Autoren zumindest zur Zeit der Weimarer Republik im Gegensatz zu zahlreichen (historiographischen) Meinungsführern seit den 1970er Jahren wenig Scheu, Zusammenhänge oder Gemeinsamkeiten zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus offenzulegen. Dies geschah exemplarisch in einem 1930 erschienenen Text von Lion Feuchtwanger: dem vielgelesenen Schlüsselroman “Erfolg”, der die Anfänge der Hitler-Bewegung in München behandelt. Die folgende Passage ist auch deshalb bemerkenswert, weil sie nach Feuchtwangers späterer Anpassung an den Kommunismus einer linientreuen Streichung zum Opfer fiel:

“Es gingen nämlich sonderbare Fäden von den Kommunisten der Hundskugel hinüber zu den Patrioten im Gaisgarten. Man beschimpfte sich wüst in den Zeitungen, spionierte sich gegenseitig aus, drohte sich Ausrottung an; aber im letzten Wesen war man sich freund, hier wie dort erhoffte man sich alles von Gewalt, war begierig auf Kampf, lauerte darauf, daß eine Aktion der Gegenpartei einem Gelegenheit zu diesem Kampf gebe. Die Bessern unter den Wahrhaft Deutschen waren kriegerisch im tiefsten Kern ihres Seins. Menschen der Faust, zu Landsknechten geboren. Die Kommunisten, soweit nicht auch ihnen Militarismus im Blut lag, waren gereizt durch die besonderen Verhältnisse der Stadt. Es war nämlich vor wenigen Jahren die kurze Kommunistenherrschaft in München blutig niedergeschlagen worden. [...] Auch von Natur Friedfertige brannten nach Kampf und Rache. Dieser Durst nach Kampf und Änderung, nach Revolution, nach Putsch, einte Kommunisten und Patrioten. Gelegentlich sogar spielten Führer der Patrioten mit dem Gedanken eines Bündnisses mit Sowjetrußland. Da man sich also im Grund, ohne es sich einzugestehen, sympathisch war, suchte man sich gerade in den beiderseitigen Hauptquartieren die Partner aus für die landesüblichen Stechereien. Häufig erschienen Patrioten in der Hundskugel,

---

<sup>3</sup> Frank Thieß: Die Zeit ist reif, Berlin/Wien/Leipzig 1932, S. 247. Vgl. den Kontext S. 245-249, besonders S. 247: “Gerade der Umstand, daß am 10. April 1932 kommunistische Wähler teils streikten, teils Hitler wählten, beweist die Richtigkeit meiner Überzeugung, daß die Willensströme innerhalb des deutschen Volkes nicht mehr in die Staubecken der Parteien eingefangen werden können, sondern ständig darüber hinauslaufen.”

Kommunisten im Gaisgarten, und man frozzelte und provozierte solange, bis eine schöne, gesunde Rauferei im Gang war.”<sup>4</sup>

Von vergleichbaren Mentalitäten<sup>5</sup>, Motiven oder Handlungsanreizen führt der Blick weiter zu personellen Fluktuationen zwischen den feindlichen Lagern. Erik Reger z.B., Verfasser des vieldiskutierten Industrieromans “Union der festen Hand”, beleuchtete diesen Aspekt:

“Die Nationalsozialisten sind insofern Neuerer, als sie für alte Erscheinungen neue Umschreibungen erfinden und aufgeschnappte Ideen entsprechend verarbeiten. [...] Es ist bekannt, daß die Nationalsozialisten Zellenobleute in Betrieben, Büros, Behörden, Schulen und Miethäusern haben. Ursprünglich gebrauchten sie dafür die militärische Bezeichnung ‚Stützpunkt‘. Dann übernahmen sie aus taktischen Gründen den Begriff der Zelle von den Kommunisten. Hie und da übernahmen sie vielleicht auch gleich die kommunistische Zelle selbst. Diese Wechselbeziehungen sind bei radikalen Parteien nur natürlich. Die offizielle Befehdung spricht mehr dafür als dagegen. Es gibt keine andere[n] Parteien, wo die Übertritte so leicht und hemmungslos, ich möchte sagen: so organisch erfolgen können.”<sup>6</sup>

Ähnliches berichtete im Rückblick Harry Wilde, der anarchistische Freund und Biograph Theodor Plieviers:

“Am erstaunlichsten war für uns, daß Wessel, wenn man von den antisemitischen Phrasen absah, fast mit denselben Argumenten arbeitete wie die Kommunisten. Trotzdem konnte er zahlreiche Jugendliche für sich gewinnen. Sie traten in SA-Stürme ein, deren Mitglieder oft zur Hälfte aus ehemaligen Roten Frontkämpfern bestanden; so war es zum Beispiel bei dem von Wessel geführten Sturm, oder dem ‚Mordsturm 33‘ in Berlin-Charlottenburg unter Hans Mai-

---

<sup>4</sup> Lion Feuchtwanger: Erfolg, Bd. 1, Berlin 1930, S. 541f; vgl. Ernst von Salomon: Die Stadt, Berlin 1932, S. 241: “In der Tat kamen die Gestalten von hier und dort [SA und KPD-Stoßbrigade] doch fast alle aus einem Topf, und der Haß, der zwischen ihnen stand, war der von verfeindeten Blutsbrüdern”.

<sup>5</sup> Vgl. die polemische Pointierung in Erik Regers Roman “Das wachsame Hähnchen”, Berlin 1932, S. 490: “Nationalsozialismus sei ‚nichts anderes als ein Ersatzkommunismus für die gebildeten Stände, die bei den richtigen Kommunisten nur vor dem Proletarischen und Internationalen zurückschreckten (‚Kommunismus‘, sagte er, ‚ist Mob plus Intellektuelle, Nationalsozialismus Mob plus Spießfuß‘) [...]” Dazu Carl Sternheim: Gegenwartsprobleme im historischen Gewand (1931), in: ders., Gesamtwerk, Bd. 6, Neuwied 1966, S. 453f: “Hitlertum und Bolschewismus sind als Praktiken gleichmäßig unbrauchbar, weil das erstere mit Händen an der Hosennaht vor der geistigen Beschränktheit seit Jahrhunderten in Preußen-Deutschland das Übliche, nicht nur nichts Neues aber die ältesten Kamellen ist, die Bolschewistenführer dauernd nicht einen neuen bolschewistischen Begriff bilden können.”

<sup>6</sup> Erik Reger: Naturgeschichte des Nationalsozialismus. Der große Unbekannte. In: Vossische Zeitung 6.9.1931.

kowski. Horst Wessel konnte es sogar wagen, eine Schalmeykapelle aufzustellen, die bisher oder: ausschließliches Reservat der Kommunisten gewesen war.”<sup>7</sup>

Hans Henny Jahnn wiederum verglich die “Rolle zwischen Kommunismus und Faschismus” hinsichtlich ihres Dogmatismus “mit der katholischen und der lutherischen Kirche”<sup>8</sup>, ein Ansatz, der einige Jahre später (perspektivisch) in Walter Hasenclevers Roman “Irrtum und Leidenschaft” aufgegriffen wurde:

“Die Ideen wechseln. Die Schlagworte bleiben. Finden Sie nicht, daß wir uns dem Mittelalter erstaunlich nähern? Der Dreißigjährige Krieg ist ein Kinderspiel gegen das, was uns bevorsteht. Die beiden politischen Konfessionen, Faschismus und Kommunismus, die sich, ähnlich wie der Katholizismus und Protestantismus vor vierhundert Jahren, nur im Dogmatischen voneinander unterscheiden, treten zum Endkampf an. Die gleiche Opferbereitschaft. Die gleiche Unerbittlichkeit. Und die gleiche Vernichtung. Aber diesmal trifft es die ganze Welt.”<sup>9</sup>

Andere Autoren beobachteten einen Bruch beider Systeme mit bisher für gültig gehaltenen Konventionen politischer Moral und sahen darin gegenseitige Einflüsse und Abhängigkeiten. So schrieb z.B. Hermann Hesse im März 1933 an einen Freund:

---

<sup>7</sup> Harry Wilde: Theodor Plievier. Nullpunkt der Freiheit, München/Wien/Basel 1965, S. 228; vgl. S. 248f und S. 252f: “In einer gemeinsamen Versammlung mit Dr. Goebbels erklärte der kommunistische Reichstagsabgeordnete Heinz Neumann: ‚Junge Sozialisten! Tapfere Kämpfer für die Nation! Die Kommunisten wollen keinen Bruderkampf mit den Nationalsozialisten ...‘ Auch das war von Moskau befohlene Taktik. In einer eigens für rechtsstehende Militärs gegründeten Zeitschrift *Aufbruch* warb man unter ehemaligen Freikorpskämpfern für die KP, wobei man sich auf das *Manifest zur nationalen und sozialen Befreiung* berief, das bereits im August 1930 vom ZK erlassen worden war. In diesem Manifest forderte die Partei, lange vor Hitler, den ‚Anschluß‘ aller deutschsprachigen Gebiete an das Reich: [...] Diese Anbiederungsversuche gingen bis in die kleinsten Parteieinheiten (Zellen). Dafür ein Beispiel. Die Arbeitslosigkeit [...] brachte es mit sich, daß viele Familien die Miete nicht mehr zahlen konnten. Die Folge waren Exmittierungen, das heißt, ein Gerichtsvollzieher stellte die Möbel einfach auf die Straße. Bald bildete sich die Praxis heraus, daß Kommunisten und Nationalsozialisten die Möbel gemeinsam wieder in die Wohnungen trugen, nachdem der Gerichtsvollzieher weggegangen war. / Doch auch diese Rechnung ging nicht auf! Die zahlreichen ehemaligen Kommunisten in den SA-Stürmen kamen bei dieser Gelegenheit mit ihren früheren Kameraden von der ‚Kommune‘ zusammen. Im Gespräch gelang es ihnen dann verhältnismäßig leicht, diesen oder jenen zu überzeugen, daß es sich bei den Braunhemden besser leben ließ.”

<sup>8</sup> Hans Henny Jahnn: Humanismus und Nationalsozialismus. Ein Brief. [28.7.1932]. In: *Castrum Peregrini* LXV, Amsterdam 1964, S. 6f. Vgl. Franz Werfel: Können wir ohne Gottesglauben leben? [1932], in: ders., *Zwischen oben und unten*, München/Wien 1975, S. 58: “Wir haben mithin dargetan, daß die beiden größten Bewegungen der Gegenwart, Kommunismus und Nationalismus, antireligiöse, jedoch religionssurrogierende Glaubensarten sind und keineswegs nur politische Ideale. Sie sind echte Kinder der nihilistischen Epoche und deshalb auch nicht weit vom Stamm gefallen.”

<sup>9</sup> Walter Hasenclever: *Irrtum und Leidenschaft*, Berlin 1969, S. 214f [entstanden 1934-39].

“Also zweierlei beunruhigt mich: Warum auch die sauberen, zuverlässigen, anständigen und unbedingt nicht feigen Leute im Reich zu einem sehr großen Teil den Hurra- und Kriegspatriotismus, dessen Schiffbruch sie kaum erst erlebt haben, in dieser neuen Form bejahen und mitmachen, und zweitens: ob nicht vielleicht diese vernunftlose, aber starke Art von organisiertem Tribleben, diese Methode des Schreiertums und Führertums, diese starke Dampfwalze der Uniformierung einer bedingungslos verpflichteten Untertanenschaft - ob nicht diese Maschinerie (einerlei ob in faschistischer oder sozialistischer oder anderer Form) eben die Methode ist, nach welcher im jetzigen Weltaugenblick die Völker regiert werden wollen und müssen. [...] Es werden stets und immer die Napoleone regieren und die Christusse umgebracht werden - aber wenn das ‚dritte‘ Reich auf tausendjährige europäische und christliche Gewohnheiten, Formen, Bändigungen verzichtet und unter dünner Ideologie nahezu hemmungslos der Macht huldigt, so hat das, ebenso wie das Regime bei den Sowjets, eben doch etwas Neues, etwas, was von unsrer Zeit ist, etwas, was mit brüchig gewordenen Begriffen gebrochen hat und darum stark ist. Das nun, womit Sowjet und Hitler gebrochen haben, ist vor allem die christliche Konvention, darin sind sie gleich. [...] Man hat ein Stück Geschichte, nämlich den Krieg und seine politische Vorgeschichte, durch primitive Magie im Gedächtnis des Volks ausgelöscht, und man hat vom Bolschewismus eine neue Methode der Macht und Massenlenkung gelernt”<sup>10</sup>.

Ähnliches war bereits 1931 Otto Flake aufgefallen, einem der bedeutendsten Essayisten der Weimarer Republik:

“Alles, was der Mensch tut, verkleidet er rational. Die Ausrottung einer Rasse im Bürgerkrieg wird mit derselben Notwendigkeit begründet, mit der man ein Stück Land rodet. [...] Entfesselt man das Tun, so zerstört man zwar die rationalen Bindungen, von denen die Zivilisation abhängt, aber man ruft sie sofort wieder herbei: das Tun soll irgendeine[m] Zweck, irgendeiner neuen Ordnung dienen. Der Bolschewismus hat Millionen das Leben gekostet (die Zahl ist nicht übertrieben), aber vom ersten Augenblick an war die Ideologie da: das dritte Reich des arbeitenden Menschen. Kam die Rechnung auch teuer, so ging sie doch rational auf. [...]

Das wahrhaft minderwertige Denken dieser Zeit hält es für erlaubt, um des höheren Zweckes der Herrschaft einer Klasse willen die Mittel zu bejahen, die ihn verwirklichen können, also Bürgerkrieg, Ausrottung der Kapitalisten oder Gebildeten, das Bauernlegen und dergleichen mehr. Wir lehnen den Bolschewismus nicht deswegen ab, weil er die Sache des Arbeiters vertritt, sondern weil er bereit ist, sie um den Preis eines Meeres von Blut zu verwirklichen. [...]

---

<sup>10</sup> Hermann Hesse: Politik des Gewissens. Die politischen Schriften, Bd. 2, Frankfurt/M. 1977, S. 498f.

Um 1910 ging durch die deutschen Intellektuellen eine Bewegung, die man den Ruf nach der Politisierung nannte. [...] Inzwischen haben wir die Politisierung so gründlich nachgeholt, daß uns vor ihr graut. [...]

In Berlin hörte ich einen dieser Nationalsozialisten, es war diesmal ein Literat, entwickeln, wie er sich den nächsten Frieden mit Polen dachte: die deutschen Techniker stellen eine genügende Anzahl von Eisenbahnwagen zur Verfügung, in denen die Polen ans Schwarze Meer abtransportiert werden. Fehlt nur der Abschluß: man kippt die Wagen um und füllt mit ihrem Inhalt das Meer aus, das nun in nutzbares Land verwandelt wird.

Die Erwähnung solcher Phantasien rechtfertigt sich dadurch, weil sie symptomatisch für den Geist sind, der sich mit der Politisierung eingestellt hat. Es ist der bolschewistische Geist, dem noch schlimmere Dinge als Deportationen entsprungen sind.”<sup>11</sup>

Und noch eine letzte Stellungnahme aus der Endphase der Weimarer Republik, enthalten in Annette Kolbs “Beschwerdebuch”:

“Da ist einesteils der Bolschewismus in seiner ganzen Tatkraft, andererseits Erstarrung, als sei er das Unaufhaltsame, wodurch er es wird ... Je mehr man vor ihm zittert, um so mehr läßt man sich von ihm infizieren. Ein auch in Deutschland führender französischer Dichter schreibt schon das Wort ‚propriétaire‘ unter Anführungszeichen und fährt fort: ‚le seul mot de propriétaire me parait et ridicule et odieux.‘ Wie gefällt euch dies? Ja, vor zwanzig Jahren durfte einer so sprechen. Heute ist das von einer verderblichen Koketterie. Dem Communismus avant la lettre, durfte einer sehr weitgehend beipflichten. Eben deshalb darf er heute seine Ablehnung bekunden. Was hat er zu verlieren? Möchte ein Freier den bolschewistischen, oder sein lever de rideau den faschistischen Terror bei uns miterleben?”<sup>12</sup>

Urteile, in denen beide extremistischen Ideologien im Sinne gegenseitiger Beeinflussung verzahnt waren, blieben auch für die Zeiten nach Hitlers Machtergreifung in Kraft. So gehören Gleichsetzungen von Kommunismus und Nationalsozialismus bald zum geläufigen Weltbild konservativer Autoren. Fritz Reck-Malleczewens “Bockelson” (1937) und sein geheimes “Tagebuch eines Verzweifelten” (beendet 1944) zeigen dies beispielhaft. Auch Rudolf Pechels “Bei Dr. Leethe” (1941)<sup>13</sup> spielt in brillant camouflierender Weise auf solche Bezie-

<sup>11</sup> Otto Flake: Nationale Erziehung, in: Ernst Möwe, Otto Flake, Leipzig 1931, S. 160f, 170, 184f.

<sup>12</sup> Annette Kolb: Beschwerdebuch, Berlin 1932, S. 141.

<sup>13</sup> Rudolf Pechel: Zwischen den Zeilen, Wiesentheid 1948, S. 287-294.

hungen an. Hermann Kasack sah in Hitlers Machtergreifung sogar eine Art Mikry “russischer Zustände”, die sich Zug um Zug entfalteten:

“Die schreckliche Kinderstube, die das Russland der letzten 1 1/2 Jahrzehnte abgab, glaubt niemand hier in dem getarnten N[ational]-S[o]z[ialismus] zu sehen. Eines Tages, ganz unverhüllt, wird die dumme Schlange ihren Geifer speien.”<sup>14</sup>

Und zehn Jahr später sah er sich bestätigt:

“Versklavung der Gruppen wie des einzelnen: kein freies Recht auf Arbeit, Eingrenzung der Wohnrechte, Arbeitsstaat. Dergleichen ist nur möglich unter einer Tyrannis, die dafür Kriegsrüstung treibt (ob defensiv oder expansiv ist gleich); siehe Sowjetrußland, Deutschland. Die Herrschaft in Händen weniger, die die militärische oder wirtschaftliche Machtposition besitzen. Alle übrigen: Sklaven. Regulierung nach Norm und mit der Illusionsvorspiegelung, daß jedermann Freiheit und Glück im Rahmen des für das Ganze Möglichen habe und erhalte. Spekulation auf Masseninstinkte in Art von Massenfürsorge. Nuancen des Terrors. Imperialer Gedanke.”<sup>15</sup>

Auch viele ins Ausland geflohene bürgerliche Autoren zeigten zunächst keine Neigung, einen Systemvergleich zu vermeiden oder in ihrer Ursachenanalyse der Katastrophe den kommunistischen Faktor auszuklammern. So schrieb z.B. der elsässische Kosmopolit René Schickele, dessen “Weisse Blätter” im Ersten Weltkrieg zu den wenigen pazifistischen Stützpunkten gezählt hatten, am 18.11.1933 an den ebenfalls exilierten Thomas Mann:

“Bei Querido weiß man nicht, in welche Gesellschaft man gerät, und ich will weder mit offenem noch mit getarntem Bolschewismus etwas zu tun haben. Abgesehn von anderm, vergesse ich nicht, daß *Moskau* die Welt mit den Methoden beschert hat, die jetzt, mit verschiedenen Vorzeichen, die halbe Welt beherrschen.”<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Tagebuch vom 27.6.1933, in: Heribert Besch, Dichtung zwischen Vision und Wirklichkeit. Eine Analyse des Werkes von Hermann Kasack mit Tagebuchedition (1930-1943), St. Ingbert 1992, S. 447; vgl. exemplarisch S. 412 (30.1.33), S. 437 (21.4.33), S. 449 (3.7.33): “Es sind die Methoden des Bolschewismus, die uns drohen und zu denen hin sich vieles zu entwickeln scheint. Und das bedeutet: Untergang.”, S. 493 (19.3.36).

<sup>15</sup> Ebd. S. 541 (12.3.43).

<sup>16</sup> René Schickele: Werke in drei Bänden, Bd. 3, Köln/Berlin 1959, S. 1180; vgl. aus der Retrospektive Friedrich Georg Jünger im Brief an Vittorio Klostermann, 15.12.1953, (in: F. G. Jünger: “Inmitten dieser Welt der Zerstö-

Noch drastischer formulierte Joseph Roth, der Autor des bekannten KuK-Romans "Radetzkmarsch":

“Wo man unsereins unterdrückt, in Rußland, Italien, Deutschland, da ist der ABORT. Da stinkt es. Keineswegs hat der Kommunismus ‚einen ganzen Weltteil verändert‘. Einen Dreck hat er! Er hat den Faschismus und den Nationalsozialismus gezeugt<sup>17</sup> und den Haß gegen die Freiheit des Geistes. Wer Rußland gutheißt, hat damit auch das Dritte Reich gutgeheißen.”<sup>18</sup>

Selbst Heinrich Mann, der später zu einem fatalen Kreml-Apologeten werden sollte, rügte 1934:

“Die russischen Machthaber haben mit ihrem Volk etwas unvergleichlich Besseres vor als die deutschen; aber sie erfassen es mechanisch und unpersönlich. Die Gewalt arbeitet schneller als die demokratische Erziehung. [...] Wenigstens die ins Ausland entkommenen Kommunisten könnten jetzt feststellen, wie falsch es ist, wie falsch es immer war, sich näher bei Moskau zu fühlen, als bei ihren deutschen Genossen von der anderen Partei. Die Sozialdemokratie hat die Republik verloren. [...] Voraus geht aber, dass die Kommunisten die Republik lähmten, anstatt dass sie mitarbeiteten, um sie zu radikalieren. Sie hatten sich ausserhalb der Republik gestellt, so verurteilten sie sich selbst zur Unwirksamkeit und brachten das Proletariat in eine künstliche Minderheit, die den Feinden der Republik erst ihre gute Gelegenheit gab.”<sup>19</sup>

---

rung”. Briefwechsel mit Rudolf Schlichter, Ernst Niekisch und Gerhard Nebel, Stuttgart 2001, S. 76): “Niekischs Buch [...] verschweigt vieles, so den klaren Verhalt, daß es ohne Marxismus keinen Nationalsozialismus gibt.”

<sup>17</sup> Im Sinne eines Reaktionsschemas läßt sich vielleicht auch Franz Werfels “Gleichnis” lesen, in: Die Zukunft des Sozialismus (1938), in: ders., Zwischen oben und unten, a.a.O., S. 783f: “Der Sozialismus erlebt seit dem Ende des Ersten Weltkrieges sein apostatisches Zeitalter. Überraschenderweise trat dieses gerade in jenem Augenblick in Kraft, als die sozialistische Lehre weit und breit den entscheidenden Sieg errungen hatte und im unwiderstehlichen Aufstieg begriffen zu sein schien. / Ihr Kaiser Julianus Apostata erwuchs ihr im Faschismus, der sie in einer Reihe mächtiger Staaten und Nationen ganz oder halb zu Boden schlug und seine Herrschaft in Europa sprungweise ausbreitet.”

<sup>18</sup> Joseph Roth an Stefan Zweig, 30.11.32, in: J. Roth, Briefe 1911-1939, Köln/Berlin 1970, S. 296; vgl. auch J. Roth an St. Zweig, 18.2.34, in: ebd. S. 314: “Ich glaube ferner nicht an den geschlossenen Übergang der sozialistischen Arbeiter zu den Nazis. Wenn das überhaupt in Zahlen auszudrücken ist, wird etwa ein Drittel nationalsozialistisch werden, darunter meist jene Sozialisten, die eigentlich eher Kommunisten waren.”

<sup>19</sup> Heinrich Mann: Der Sinn dieser Emigration, Paris 1934, S. 39f.

Karl Ottens Fazit sah die Gründe für Hitlers Sieg in der Verfälschung der Russischen Revolution,<sup>20</sup> und Alfred Döblin schrieb 1943 anlässlich der Auflösung der Dritten Internationale durch Moskau an seinen Sohn:

“Das ist wirklich von ganz großer Bedeutung. Wir haben durch die Tätigkeit dieser Internationale seinerzeit den Hitler in Deutschland gehabt, und so ist in Spanien Franco durch die gekommen [...]; sie hat eigentlich Rußland den Krieg eingebracht.”<sup>21</sup>

Diese moskaukritische Einstellung von Exilanten verliert sich langsam im Lauf der 30er Jahre im Zuge politischer Polarisierung. Sie wird kurzfristig 1939-41 im Zuge des Hitler-Stalin-Pakts nochmals reaktiviert, aber grundsätzlich gilt die Devise: “Meines Feindes Feind ist mein Freund”. Insofern verbessert sich auch für bürgerliche Autoren das Image der Sowjetunion, und Vergleiche mit Nazi-deutschland oder entsprechende Ursachenanalysen werden zunehmend inopportun, was sich exemplarisch an den Fällen Feuchtwanger, Thomas Mann oder gar Werfel zeigen ließe, der nach Stalingrad plötzlich Sympathien für den russischen Diktator entdeckte. Allmählich entstand so ein Geschichtsbild, das seit den Endsechzigern und ihrer drastischen Kommunismus-Aufwertung jegliche Folgerungen im Rahmen einer wie auch immer gearteten Totalitarismustheorie weitgehend tabuisierte.<sup>22</sup> Aussagen wie die von Hermann Broch: “Das Muster des deutschen Totalitarismus ist der russische”<sup>23</sup>, besaßen nun fast schon etwas Ketzerisches. Verdrängt wurde auch vielfach, welche verhängnisvolle, der NSDAP zugute kommende Kampfposition die KPD in der Weimarer Republik eingenommen hatte, indem sie die SPD fast schon als Hauptfeind attackierte.

Nennenswerte Ausnahmen stellten seit Ende der 30er Jahre allenfalls die sog. “Renegaten” der KP dar. Es handelt sich um eine insgesamt nicht unbeträchtli-

---

<sup>20</sup> Karl Otten: A Combine of Aggression. Masses, Elite, and Dictatorship in Germany, London 1942, S. 174: “Adolf Hitler’s victory has been caused by the falsification of the Russian revolution.”

<sup>21</sup> Alfred Döblin: Ausgewählte Werke in Einzelbänden, Briefe, Olten/Freiburg i.B. 1970, S. 290.

<sup>22</sup> Dazu jüngst sogar: Wolfgang Kraushaar: Linke Geisterfahrer. Denkanstöße für eine antitotalitäre Linke, Frankfurt/M. 2001.

che Autorengruppe, die sich durch die skrupellose Machttaktik des Kreml, die Moskauer "Säuberungen" oder die zum Teil selbstmörderische Kaderpolitik, die zudem ein weitgehendes *Sacrificium intellectus* voraussetzte, abgestoßen fühlte. Ihre publizistische Wirksamkeit war allerdings äußerst begrenzt durch massive kommunistische Öffentlichkeitsarbeit bzw. verdeckte Aktionen, die systematische Verunglimpfungen von Abweichlern einschloß, vor allem infolge der sowjetisch-angloamerikanischen Waffenbrüderschaft. Denn nun gerieten entsprechende Enthüllungen fast in den Geruch von geistiger Sabotage des gemeinsamen Kampfs gegen den Nationalsozialismus.<sup>24</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie von linken Intellektuellen fast ausschließlich als Verbündete des Westens im kalten Propagandakrieg wahrgenommen, was die Bedeutung ihrer Politanalysen bis zur Wende in Osteuropa Ende der 80er Jahre letztlich marginalisierte.

Gleichwohl mögen - stellvertretend für Namen wie Arthur Koestler, Manès Sperber oder Theodor Plievier - einige frühere Äußerungen Gustav Reglers angeführt werden, der immerhin Mitte der 30er Jahre zu den engsten kommunistischen Schriftstellerzirkeln gehörte, so daß man ihm sogar die Redigierung der Protokolle der Moskauer Prozesse anvertraute. Er brach jedoch Ende 1939 mit der Partei und wandelte sich zu einem radikalen Kommunismuskritiker. In diesem Zusammenhang kam es auch in Äußerungen der frühen 40er Jahre zu weitgehenden Gleichsetzungen kommunistischer wie nationalsozialistischer Herrschaftspraktiken. Dies äußerte sich z.B. in Tagebuchnotizen wie: "Sowjetgoebels Losowskij"<sup>25</sup> oder seinem Roman "Juanita", der (Geheimdienst-)Aktionen im Spanienkrieg von deutscher wie sowjetischer Seite weitgehend paralleli-

---

<sup>23</sup> Hermann Broch: Kommentierte Werkausgabe, Bd. 12, Frankfurt/M. 1979, S. 514.

<sup>24</sup> Vgl. dazu exemplarisch das verlegerische Schicksal von Reglers "Sohn aus Niemandland" (in: Gustav Regler, Werke, Bd. 6, Basel/Frankfurt/M. 1994, S. 723-727). Zum Grundsätzlichen: Michael Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten, Stuttgart 1991.

<sup>25</sup> Gustav Regler: Tagebuch 3.12.1941, in: ders., Werke, Bd. 6, a.a.O., S. 539. Reserven hatte er allenfalls noch gegen die "graduelle Besserstellung Hitlers als ‚verhältnismäßig idealer‘ als Stalin", wie sie in Freda Utleys Enthüllungsbuch "The Dream we Lost" anklingen (ebd. 14./15.11.1940, S. 471), oder gegen Dos Passos' späte

siert.<sup>26</sup> Besonders aufschlußreich ist seine im Exil geschriebene autobiographische Kampfschrift "Sohn aus Niemandsland". Sie enthält in einer Figur namens "Sascha" eine bissige Typologie des politischen Funktionärs, zugespitzt in der Einsicht, daß beiden extremen ideologischen Lagern ein beachtliches Maß an Gemeinsamkeit und gegenseitiger Beeinflussung zukomme:

"Er hatte gelernt, daß der Zweck die Mittel heiligt. Das war die alte Lehre; neu war, daß sie auf weite Volksschichten übertragen und von allen revolutionären Parteien übernommen wurde. [...] Er unterschied sich in seiner Banalität vom gleichen Typ der Linksparteien nur durch die größere Schläue und durch mehr Verständnis für die kleinen Bedürfnisse derer, die er aufzustacheln hatte; auch verblödete er sich nicht durch Slogans, die weder er noch seine Zuhörer verstanden, was so oft in jenen Tagen mit linken Berufsdemagogen geschah. [...]

Auch die Kommunisten hatten ihre Sündenböcke; aber sie benannten sie mit Fremdwörtern, sodaß das Volk lieber die Böcke von Sascha annahm als die marxistisch verklausulierten. [...] Sascha redete nicht von Bourgeois oder Spätkapitalist. Er sagte schlichtweg ‚Saujud‘ und wurde verstanden. [...]

Die KP-Führer holten sich ihre Rezepte in einem Haus von Staatsbeamten, das unter den Kremldauern in Moskau stand; sie wechselten die Pillen je nach den Krankheiten, die sie dem Patienten selbst beigebracht hatten, und kamen immer hinterher gehinkt. Der Patient war tot, die Operation aber gelungen. Sascha blieb immer bei der gleichen Formel; es war die Formel einer Droge; er flößte sie jenen Klienten solange ein, bis diese ganz davon verseucht waren und immer mehr verlangten; es war ein sehr nationaler Gifttrank; [...] Sascha steht hier für alle Saschas. [...]

Sauberkeit gebietet hier zu sagen, daß die KP genau dieselbe moralische Verrottung [*gemeint sind haßvolle Ressentiments gegen soziale Sündenböcke*] gebilligt und gefördert hat. Wir haben es erlebt (und übersehen, mein Gott!). Wir hielten die Agenten der Komintern für bessere Revolutionäre; wir wollten nicht zugeben, daß es sich um banale Zyniker handle. Am Schluß, kurz vor dem endgültigen Zusammenbruch der Komintern, dieser großen servilen Staatsorganisation, merkten wir es. Diese Agenten hatten übrigens auch den gleichen Zug von Masochismus wie die kleinen gehorsamen Saschas; sie erwarteten täglich die Verwarnung; sie sprachen von einem schlechten Leitartikel eines ihrer Bonzen wie von einem delphischen Orakel; wie Preußen konnten sie schwärmen von den Strafen, die man über sie verhängt; sie hatten eine an Wollust grenzende Art von den Erschießungen ihrer Freunde zu reden; es gab ihnen einen ungeahnten Wert, daß man ihresgleichen so wichtig nahm; sie entbehrten ohne Mühe das Fehlen von persönlicher Würde in ihrem Leben und sie traten mit der gleichen Intensi-

---

Auffassung "aller Übel Anfang" liege bei Stalin: "Ich kann da nicht mit. Der Anfang liegt für mich immer bei Adolf, und vieles, was der andere tat, kam von Adolf" (ebd. 10.9.1940, S. 444).

<sup>26</sup> Vgl. G. Regler: Werke, Bd. 5: Juanita, Basel/Frankfurt/M. 1998.

tät, mit der sie nach oben kuschten, nach unten auf die wenigen Ergebenen, die ihnen das Amt zuschob [...].

[...] ich habe nur das eine zugelehrt: daß wir damals [*am 30. Januar 1933*] verloren, weil wir die gleichen Mittel wie sie anwenden wollten. Damit aber waren wir von vorneherein besiegt; denn das konnten sie besser.”<sup>27</sup>

\*

## **These 2: Nationalsozialismus aus Kommunistenfurcht**

Kommen wir damit zur These, daß sich im Nationalsozialismus bzw. in entsprechenden Sympathien für ihn nicht selten massive und verständliche Ängste der Zeit vor einer bolschewistischen Revolution kristallisieren. Der Sturm der Entzündung, der sich gegen eine solche (von Nolte freilich zugespitzte) Annahme richtete, wurde von atmosphärischen Momenten getragen, die seit den späten 1960er Jahren einen nicht unbeträchtlichen Teil der Geschichtsforschung wie der Medien bestimmten. Hat man sich doch - insbesondere in bezug auf die rückschauend eher als gering taxierten Revolutionschancen - in Deutschland zunehmend angewöhnt, die kommunistische Gefahr für die Weimarer Demokratie zu verniedlichen oder als eine Art Gespensterfurcht vor dem Bolschewismus zu charakterisieren. Gerne wurde in diesem Zusammenhang z.B. auch das propagandistisch entlehnte Wort Thomas Manns vom Antikommunismus als der “Grundtorheit unserer Epoche” zitiert.<sup>28</sup>

Nun pflegt man, auch historiographisch, vom Rathaus kommend stets klüger zu sein als vorher. Aber es scheint mir nicht angängig, latente Ängste vor Enteignung, Kollektivierung, Freiheitseinschränkung oder Bedrohung von Leib und Leben angesichts der vorausgehenden Erfahrungen schlicht als törichte Hysterie abzutun. Die Kommunistische Partei bzw. die mit ihr sympathisierenden Autoren jedenfalls taten nichts oder wenig, um die Bedrohungsgefühle breiter Kreise

---

<sup>27</sup> G. Regler: Werke, Bd. 6, a.a.O., S. 33-43.

<sup>28</sup> Th. Mann: Schicksal und Aufgabe [1944], in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 12, Frankfurt/M. 1974, S. 934: “Trotzdem kann ich nicht umhin, in dem Schrecken der bürgerlichen Welt vor dem Wort Kommunismus, diesem Schrecken, von dem der Faschismus so lange gelebt hat, etwas Abergläubisches und Kindisches zu sehen, die

zu mildern. Ein kurzer Streifzug durch das sozialistische Plakat- bzw. Propagandaarsenal der Zeit macht hinreichend deutlich, daß dem damaligen Bürgertum durchweg nichts Gutes verheißen wurde, und zahlreiche Schriftsteller hieben in die gleiche Kerbe. Unter Dutzenden von Beispielen im folgenden nur eine ganz kleine Auswahl entsprechender Radikalismen, beginnend mit Johannes R. Bechers makabrer Aufforderung in seinem “Widmungsblatt zur Russischen Revolution 1917”: “Augen zu: Laßt Guillotinen spielen!”<sup>29</sup> oder seinem späteren hymnischen “Gruß des deutschen Dichters an die Russische Föderative Sowjet-Republik”:

“Im Osten wächst das Licht. [...]
 Die goldene Sichel und der goldene Hammer!
 O Ozean-Röte! Morgen! Ährenkranz.
 Der feiste Bürger schrumpft in sich zusammen.
 Nun windet er sich, euere Knie umklammernd,
 geblendet von zu unerhörtem Glanz.

Ihr werdet hart sein. Und sehr unerbittlich.
 Und nicht vergessen. Wahret euer Recht.
 Wälzt um! Befreit! Und dann erst: wahrhaft friedlich
 erhöbe sich ein göttliches Geschlecht.
 [...]
 Der Dichter ruft euch: *Hart!* Noch triefen Wunden.
 Und nicht vergessen. Nie -: Vergebung weich.
 An dir, mein Volk, kann nur die Welt gesunden.
 Nur euer Brot kann den Millionen munden.
 In euerem Staat kommt uns das heilige Reich.”<sup>30</sup>

Entsprechende revolutionseuphorische Texte finden sich zuhauf von Erich Weinert bis Willi Bredel, von Ludwig Rubiner bis Edgar Jung. Und natürlich darf in dieser Aufzählung auch Brecht nicht fehlen, allen voran sein “Lied der Seeräuber-Jenny” aus der “Dreigroschenoper”:

---

Grundtorheit unserer Epoche.” Vgl. zur Propagandageschichte: Reimund Blühm: Antikommunismus, eine Grundtorheit? In: FAZ 24.6.1995.

<sup>29</sup> In: ders., Das neue Gedicht, Leipzig 1918, S. 113.

<sup>30</sup> In: Die Aktion 9, 1919, S. 538f.

“Meine Herren, da wird wohl ihr Lachen aufhörn  
 Denn die Mauern werden fallen hin  
 Und die Stadt wird gemacht dem Erdboden gleich [...]
 Und es werden kommen hundert gen Mittag an Land  
 Und werden in den Schatten treten  
 Und fangen einen jeglichen aus jeglicher Tür  
 Und legen ihn in Ketten und bringen vor mir  
 Und fragen: Welchen sollen wir töten?  
 Und an diesem Mittag wird es still sein am Hafen  
 Wenn man fragt, wer wohl sterben muß.  
 Und dann werden sie mich sagen hören: Alle!  
 Und wenn dann der Kopf fällt, sag ich: Hoppla!  
 Und das Schiff mit acht Segeln  
 Und mit fünfzig Kanonen  
 Wird entschwinden mit mir.”<sup>31</sup>

Ernst Bloch in seiner quasi religiösen Schwärmerei für sozialen Aufruhr pries damals die “dicke Luft im Amusement” dieses Songs: “blüh, heilige Flamme, glüh - an Lumpen brennt sie am besten.”<sup>32</sup> Gustav Regler empfand Ähnliches, kontrollierte seine Emotionen allerdings in der Rückschau und analysierte das Lied im Kontext gefährlicher sozialer Ressentiments als konstitutiv für den von ihm geprägten Typ “Sascha”.

“Er sang gern jenes so gut instrumentierte und textlich so *infame Dienstmädchenlied* aus der Dreigroschenoper vom Mädchen, das die Gläser wäscht, aber eine Spionin der Seeräuber ist, und sich die Lippen leckt, wenn sie an den Tag denkt, da die Seeräuber mit einem großen Achtmaster in den Hafen einlaufen werden und das Küchenmädchen als ihre Königin grüßen und sie beim Strafgericht am Marktplatz nun über das Leben aller Bürger zu entscheiden hat. Mit wie billigem Vergnügen entscheidet sie sich für ein Massenköpfen! ,Und wenn dann der Kopf fällt, so sage ich: Hoppla!‘

Auch Sascha leckte sich die Lippen und sagte träumerisch: ,Hoppla!‘

Alle Saschas sagten es in jenen Jahren.

Gegen Ende 1932 sagten sie es nicht mehr träumerisch; sie sagten es drohend. Denn die Stunde war nah, wo man sich austoben durfte [...].”<sup>33</sup>

<sup>31</sup> B. Brecht: Die Dreigroschenoper, in: ders., Werke, Bd. 2, Frankfurt/M. 1988, S. 449f.

<sup>32</sup> Ernst Bloch: Lied der Seeräuberjenny. In: Die Weltbühne, 19.2.1929, S. 299.

<sup>33</sup> G. Regler: Sohn aus Niemandland, a.a.O., S. 37. Wenn man auch Regler in seinem politischen Urteil zustimmen kann, braucht man deshalb nicht zugleich die ästhetische Qualität des Brechttextes zu verneinen. Denn die Einbettung in die damalige politische Pathologie bewegt sich auf anderer Ebene. Allerdings hüte man sich vor der verbreiteten Naivität, Kunstwerken wie selbstverständlich eine emanzipatorisch-humanitäre Intention oder Wirkung zuzuschreiben.

In diesem Zusammenhang beschrieb der Autor seine eigene damalige Haltung im Kreis von Genossen:

“Wir glaubten, daß die Welt durch Blut gereinigt werden müsse. Wir waren überzeugt, daß Gewalt sein müsse. Tausende warteten am entscheidenden Tag der letzten Wahl auf das Signal zur roten Bartholomäusnacht.”<sup>34</sup>

Nun läßt sich die “Dreigroschenoper” noch als ein Ausreizen theatralischer Horroreffekte deuten, als spielerisch-provokatorisches “Scherz-Treiben” mit dem “Entsetzen”, oder im Kontext des Stücks als künstlerisch gelungener lediglich perspektivischer Kompensationstraum ohne konkreten kommunistischen Bezug. Andere Beispiele gestatten solche Zuordnungszweifel nicht mehr, liegen darüber hinaus bei nicht wenigen Autoren in viel kälteren, funktionelleren und stärker tagesbezogenen Varianten vor. Brecht selbst und sein 1930 uraufgeführtes Lehrstück “Die Maßnahme” darf hier als geradezu klassisches Paradigma gelten. In ihm billigt ein Kontrollchor die Tötung eines Genossen, der durch Disziplinlosigkeit eine revolutionäre Mission gefährdet hat:

“Also beschlossen wir: jetzt  
Abzuschneiden den eigenen Fuß vom Körper.  
Furchtbar ist es, zu töten.  
Aber nicht andere nur, auch uns töten wir, wenn es nottut  
Da doch nur mit Gewalt diese tötende  
Welt zu ändern ist, wie  
Jeder Lebende weiß.  
Noch ist es uns, sagten wir  
Nicht vergönnt, nicht zu töten. Einzig mit dem  
Unbeugbaren Willen, die Welt zu verändern, begründeten wir  
Die Maßnahme. [...]  
Dann erschossen wir ihn und  
Warfen ihn hinab in die Kalkgrube.  
Und als der Kalk ihn verschlungen hatte  
Kehrten wir zurück zu unserer Arbeit.”<sup>35</sup>

<sup>34</sup> Ebd. S. 41.

<sup>35</sup> Die Maßnahme (1931), in: Bertolt Brecht, Werke, Bd. 3, Frankfurt/M. 1988, S. 124f. Vgl. “Die heilige Johanna der Schlachthöfe”, in: ebd. S. 232: “JOHANNA: Darum wer unten sagt, daß es einen Gott gibt [...] und hülfen ihnen doch / Den soll man mit dem Kopf auf das Pflaster schlagen / Bis er verreckt ist. [...] / Es hilft nur Gewalt, wo Gewalt herrscht und / Es helfen nur Menschen, wo Menschen sind.”

Es ist immerhin beruhigend - möchte man ironisch anfügen -, daß den Exekutoren vom Kontrollchor bestätigt wird, daß ihnen bei ihrer schweren Tötungsmission dessen "Mitgefühl" sicher ist und die Arbeit der Agitatoren "glücklich"<sup>36</sup> war. Auf die Zeitgenossen wirkten derartige Texte wohl nicht ganz so besänftigend. Auch sollte man sich einmal vergegenwärtigen, was es für die mitmenschlichen Beziehungen innerhalb einer wie unzulänglich auch immer beschaffenen Gesellschaft bedeutete, wenn Lehren wie die in der "Maßnahme" empfohlenen praktiziert wurden:

"Wer für den Kommunismus kämpft, der muß kämpfen können und nicht kämpfen; die Wahrheit sagen und die Wahrheit nicht sagen; Dienste erweisen und Dienste verweigern; Versprechen halten und Versprechen nicht halten. Sich in Gefahr begeben und die Gefahr vermeiden; kenntlich sein und unkenntlich sein. Wer für den Kommunismus kämpft, hat von allen Tugenden nur eine: daß er für den Kommunismus kämpft."<sup>37</sup>

Wenig Skrupel zeigte auch Egon Erwin Kisch in seinem militanten Wunsch nach Gesellschaftsveränderung:

"Wirklich kann man keine wahre Revolution nach ihren Begleiterscheinungen beurteilen, nur der sentimentale Kleinbürger schreckt davor zurück, dass um jahrhundertealten Terror zu beseitigen, Terror unvermeidlich ist, dass dort, wo es gilt, Meere von Blut zu dämmen, das Blut des Einen oder des Anderen verspritzen muss. Auch Unrecht kann geschehen, wo neues Recht wird, und jeder wahren Revolution unterlaufen Exzesse."<sup>38</sup>

Auch Stefan Heym ließ (in einem gegen Mussolini gerichteten Kampfgedicht) deutlich erkennen, daß ihm Gewalt als Mittel der Politik durchaus geläufig war. Befremdlich an diesem 1935 in der "Neuen Weltbühne" erschienenen Text ist vor allem die kühle Sachlichkeit, mit der dies gerechtfertigt wird:

---

Auf die vielfältigen, bis heute nicht verstummenden rabulistischen Apologien solcher Brecht-Passagen einzugehen, erforderte eine eigene Studie zur Unehre der Germanistik.

<sup>36</sup> B. Brecht: Die Maßnahme, a.a.O., S. 124f.

<sup>37</sup> Ebd. S. 104f.

<sup>38</sup> E. E. Kisch: "Es gilt Hitler zu begreifen". In: Das Blaue Heft, Nr. 24, 15.7.1933, S. 740f.

“Lasst uns nicht über Moral sprechen  
anlässlich des Krieges, den du beginnst.  
Wir haben uns beide über den durchschnittlichen Begriff der Moral hinwegge-  
setzt.

[...]

Auch ich bin durchaus dafür, dass ein Teil der Menschheit beseitigt werde.  
Dabei denkst du an die vielen überflüssigen Hände deines Landes,  
ich aber an die wenigen Fresser, die du am Tod jener profitieren lässt.  
Dies ist ein Unterschied.

Aber einig sind wir uns darin, wozu Gewehre gut sind.  
Uns geht es ums Ziel.

Schliesslich hast auch du Karl Marx gelesen,  
und du handelst konsequent darnach.

Erinnerst du dich der grossen Alternative?

- Entweder siegt die unterdrückte Klasse  
oder sie geht mit der unterdrückenden zusammen zu Grunde in Barbarei.

[...]

Wir sind uns einig, du widerwilliger Vollstrecker der Worte von Marx.

Gewehre sind gut zum Töten.

Und es sind Überflüssige in aller Welt. -

Aber unser Ziel ist verschieden.

Und so werden die Gewehre eines Tages gerichtet sein  
gegen andre Objekte als du vorsahst -  
gegen dich -

und mit den Gewehren, die du in unsere Hand gedrückt,  
werden wir nicht in die Barbarei ziehen;  
wir werden den Weg zum Sozialismus erkämpfen.

Wir argumentieren nicht moralisch,  
sondern politisch.

Uns geht es ums Ziel.”<sup>39</sup>

Nun haben wir grundsätzlich zwei Möglichkeiten, solche Statements zu bewerte-  
ten. Wir können sie vorwiegend ästhetisch betrachten als zeittypische Formen  
aufmerksamkeitsheischender Plakativität. In diesem Sinne ließen sich etwa  
Werke wie “Die Dreigroschenoper” oder “Aufstieg und Fall der Stadt Maha-  
gonny” deuten, in denen zum Amusement des Publikums zeitweise sogar eine

---

<sup>39</sup> St. Heym: Ruhige Diskussion. In: Die Neue Weltbühne 31,1935, S. 1288f.

lustvolle Apokalypse der bürgerlichen Gesellschaft heraufbeschworen wurde. Überspitzt ausgedrückt, deuten wir dann Autoren als verbalradikale Clowns, deren Ausführungen nur beschränkt als politische Aussagen zählen. Wer sie jedoch ernster nahm und als politische Symptome begriff, mußte die fundamentale literarische Kampfansage<sup>40</sup> spüren, die sich schon sehr bald nicht mehr auf eine ideelle Auseinandersetzung beschränken sollte. In diesem Sinne wirkten auch die konzentrierten Attacken auf die SPD und ihren Kurs der Mitte. Bis weit ins linksliberale (Autoren-)Spektrum hinein verspottete man die Strategie des “kleineren Übels” oder denunzierte Sozialdemokraten als “Sozialfaschisten”.<sup>41</sup> Politische Kompromisse galten weithin als unwürdiger Kuhhandel. “Reform” wurde schlechterdings zum Unwort.<sup>42</sup>

Daß die Fülle solcher prorevolutionärer Stellungnahmen in der Tat zumindest im bürgerlichen Lager Bedenken hervorrief, belegen zahlreiche Autorenäußerungen, von denen einige ja bereits unter Punkt 1 abgehandelt wurden. Fügen wir stellvertretend noch weitere hinzu wie Ernst Bertram, Wilhelm Schäfer, Hans Grimm, Jakob Schaffner oder Polly Maria Höfler - alles Autoren mit (späterer) Tendenz zum Nationalsozialismus<sup>43</sup>; aber es käme bei dieser Feststellung eben

<sup>40</sup> Vgl. Johannes R. Becher: Einen Schritt weiter! In: Die Linkskurve, Jan. 1930, S. 5: “Literatur ist kein neutrales Gebiet. Auch die Literatur ist Kriegsgebiet. Zum Kriegführen sind wir da!”

<sup>41</sup> Von Becher, Brecht und Brentano bis Bredel, von Graf, Weinert, Weiskopf oder Friedrich Wolf bis Wilhelm Herzog, von Mühsam, Balder Olden, Anna Seghers bis Bodo Uhse - Klassifikation der Sozialdemokraten als “Sozialfaschisten” war bei der extremen Linken so gebräuchlich, daß man fast eher danach fahnden müßte, wer diese Denunziationsvokabel nicht verwandte. Das Gleiche gilt vom Spott über das “kleinere Übel”. Vgl. dazu Günter Scholdt: Autoren über Hitler. Deutschsprachige Schriftsteller 1919-1945 und ihr Bild vom “Führer”, Bonn 1993, S. 484f.

<sup>42</sup> Exemplarisch Reglers Selbstkommentar zu seinem Zuchthausroman “Wasser, Brot und blaue Bohnen”, der als Allegorie auf das Weimarer System gemeint war: “Ich wollte den Schrei der gequälten Gefangenen in eine Welt brüllen [...]. Ich wollte niemand rühren und niemand zu einer ‚Reform‘ bekehren ... Ich will nicht ‚lindern‘, wie die heuchlerischen Tanten zu sagen pflegen, denn ich höre den Fluch von Tausenden, die weiter schmachten müssen, wenn wir weich werden und Teilarbeit tun, statt für eine neue Welt zu sorgen.” (Unsere Neuerscheinungen. In: Die literarische Welt, 25.11.32, Beil.)

<sup>43</sup> Bertrams oder Schäfers Ängste (z.B. während der Münchner Räterepublik) spiegeln sich in Thomas Manns Tagebüchern, z.B. vom 5.1.1919: “Brief von W. Schäfer, der Bürgerkrieg und Blutbad voraussieht” (Th. Mann: Tagebücher 1918-1921, Frankfurt/M. 1979, S. 126; 16.4.19, S. 199; 30.4.19, S. 216), diejenigen von Schaffner in einer NS-apologetischen Formulierung wie: Das deutsche Volk “will seine brennende proletarische Frage lösen, ohne eine Volksschicht der anderen aufzuopfern, wie es in Rußland geschah. Trotz vieler Einwände darf man darauf hinweisen, daß diese Aufgabe hier verfolgt wird im Interesse der gesamten abendländischen Kultur. Sollten dabei ein paar Unebenheiten oder Härten vorkommen, so müßte man fragen, ob die übrigen Völker es vorzögen, die Methoden von Rußland, die sich dann in Deutschland wiederholt hätten, lieber auf dem Vormarsch in ihre eigenen Gebiete zu sehen [...]”? Auf die Einrede dagegen, daß eine ernstliche bolschewistische

auch auf die Motive an. Zudem finden sich andere weniger Diskreditierte wie Jochen Klepper, Hermann Kasack, Edzard Schaper (exemplarisch im Roman „Die sterbende Kirche“), Annette Kolb, René Schickele<sup>44</sup>, Paul Gurk<sup>45</sup>, ja sogar Klaus Mann, der immerhin in einem Vortrag von 1930 eine generelle und wachsende „Sympathie der Jugend mit dem Terror“<sup>46</sup> feststellte, geboren aus einem tiefen ungeistigen Reiz der Gewalt:

„Der Kult der Kraft und des Ungeistes verlocken wieder mehr als der Dienst am Geiste, der sonderbarerweise als bürgerlich, als ‚19. Jahrhundert‘ empfunden wird. Diese Perversion des Instinktes hat sich bis in die Reihen der Literatur selber eingeschlichen, die doch *nichts* ist, wenn sie nicht Dienst am Geiste ist. Von einem so verdächtigen und unsauberen Renegatentypus wie *Arnolt Bronnen* zu schweigen; auch der doch leider nicht unbegabte, wengleich so ungewöhnlich fatale *Berthold Brecht* begeistert sich nur für die nackte Brutalität. Die Ideen des Friedens, der Güte, der Gerechtigkeit sind Farcen, mit denen man keinen Hund vom Ofen lockt. Ein Leutnant, wenn er nur blutrünstig genug ist und ein bißchen englischen Slang spricht, kann ebenso anbetungswürdig sein wie der Räuberhauptmann. Deshalb wirkt der christliche Schlußchor der genial arrangierten ‚Dreigroschenoper‘ so scheinheilig und so verlogen. Diese Güte stimmt nicht. Die schöne Zeile, daß ‚alle Kreatur die Hilf‘ von allen‘ brauche, wird zur schnö-

---

Gefahr gar nicht vorgelegen habe, tut man gut, sich an den Erfahrungssatz zu erinnern, daß man mit allen Leuten reden soll, nur nicht mit Heuchlern und Dummköpfen.“ (Jakob Schaffner: Offenbarung in deutscher Landschaft, Stuttgart/Berlin 1934, S. 219). Dazu: Polly Maria Höfler: Der Weg in die Heimat, München 1935, S. 350-441. Hans Grimm wiederum sah sich zu einer Warnung genötigt, als er einen nationalbolschewistischen Kurs der NSDAP befürchtete. In seiner „Bitte an den Nationalsozialismus“, erschienen in der „Berliner Börsen-Zeitung“ vom 22.9.1932, schrieb er: „Wir sind überzeugt, daß die Hitler-Bewegung bis zu diesem Jahre Deutschland vor der kommunistischen Auflösung und damit vor der völligen Abtötung der besonderen deutschen Kräfte des Geistes und der Seele, ohne die irgendein Wiederaufstieg unmöglich ist, gerettet hat.“ (H. Grimm: Leben in Erwartung, 1928 bis 1934, Lippoldsberg 1972, S. 176)

<sup>44</sup> René Schickele: Revolution, Bolschewismus und das Ideal. In: Die weißen Blätter 5 (Dez. 1918), S. 97-130, bes. S. 107, 121-125.

<sup>45</sup> Bezeichnend Romane wie „Gapon sucht den Zaren“ (Essen 1941, z.B. S. 361ff), in dem durchgehend die Schreckvorstellung russischer Revolutionskader vermittelt wird, die ihre Ziele auf seelenlos-mathematischem Weg anstreben, oder „Büroassistent Tödtke“ (Essen 1941, S. 229; unter dem Pseudonym „Franz Grau“), eine Abrechnung mit bestimmten Verbalradikalismen der deutschen Revolutionszeit: „Was ist denn nun das werdende?“ fragte er. / ‚Das kann noch keiner wissen, alter Herr!‘ sagte Walther. Sein Gesicht wurde in seiner Magerkeit und Zerstörung gespannt, fanatisch, grausam. ‚Das kommt dann von selbst. Erst muß einmal alles zerstört werden, die bürgerliche Welt radikal ausgerottet, jede Quecke mit der Wurzel ausgerissen! Aller Schwindel muß weggegossen werden! Alles, was nach Gefühl schmeckt, muß weg! Handgranaten unter die Gefühle geworfen, unter alles Überlieferte, Heilige! Davon kommen die Kriege, aus dem verwesten Heiligen! Ist alles Mist, alter Herr, Mist, nichts als Mist! Muß an die Wand gestellt werden, eine ganz gewöhnliche, weißgekalkte Stallwand. Genügt! Dann mit dem Gesicht an die Wand. Irgendein chinesischer Henker mit automatischen Pistolen, Maschinengewehr noch besser. Schuß ins Genick - erledigt! Alle Städte verbrannt. Alle Kulturgüter in die Jauchegrube! Alles heraus, alle Bequemlichkeit, aller Handel, alle Kunst: - an die Wand gestellt! Maschinenpistole! Davon kommt der Krieg. Alles, was Eigentum heißt: an die Wand gestellt! Maschinengewehr - erledigt! Aus der Kunst, aus der geschminkten Eitelkeit von Gefühlen kommt der Krieg! Man hat es gesehen. Nichts muß da sein! Chaos! Kein Mensch von früher darf übrigbleiben!“

<sup>46</sup> Klaus Mann: Die Jugend und Paneuropa, in: ders., Auf der Suche nach einem Weg, Berlin 1931, S. 59.

den Redensart im Munde dessen, der sich hysterisch daran berauscht, daß die Kreaturen sich unter Umständen gegenseitig das Blut aus dem Leib saugen.“<sup>47</sup>

Fatalerweise für eine mögliche politische Resonanz wirkten sich solche Gewaltenthusiasmen in der Zwischenkriegszeit nicht in abstrakten oder bloß fiktiven Welten aus. Es lagen vielmehr mit der Oktoberrevolution zahlreiche konkrete Erfahrungen aus Krieg und Bürgerkrieg vor, die über umfangreiche Flüchtlingsströme in Deutschland vermittelt wurden. Am verbreitetsten waren vielleicht Dwingers Romanreportagen<sup>48</sup> oder Siegfried von Vegesacks eindringliche Schilderungen in seiner “Baltischen Tragödie”. Im Baltikum war es nun in der Tat zu einer roten “Bartholomäusnacht” gekommen. Die Skala der Drangsale, die insbesondere von Deutschen erlitten wurden, reichte von Plünderungen durch den Straßenmob über Haussuchungen, Ausweisungen, willkürliche Verhaftungen oder Zwangsumsiedlungen bis zu Massenerschießungen.<sup>49</sup> Einem noch unsystematischen Morden folgte bald schon der kalkulierte Terror in Form von sozialen oder ethnischen “Säuberungen”, die erkennen ließen, daß es den Revolutionären im Endziel darauf ankam, nicht nur den Adel, sondern mehr noch das Deutschtum auszurotten.<sup>50</sup>

In Vegesacks Schilderungen dieser Grausamkeiten bestürzen immer wieder Tatbestände, die bis in Details oder Formulierungen hinein spätere NS-Untaten vorwegnehmen.<sup>51</sup> Wir erfahren von Geiseltransporten im Viehwagen in Konzentrationslager, Erschießungen in Verhörkellern und Massengräbern, die von den Opfern selbst ausgehoben werden mußten. Die Liquidation erfolgte, nachdem man sie gezwungen hatte, sich zu entkleiden. Wahrlich, hier lagen bereits

---

<sup>47</sup> Ebd. S. 61.

<sup>48</sup> Z.B. Edwin Erich Dwinger: Zwischen Weiß und Rot, Jena 1930.

<sup>49</sup> Siegfried von Vegesack: Baltische Tragödie, Berlin 1936, S. 466, 513, 519, 528.

<sup>50</sup> Ebd. S. 545. Auch ging es um Nimbus- und Traditionsvernichtung der ehemaligen Elite, sei es, daß die Leichen der kurländischen Herzöge aus ihren Särgen gerissen und verstümmelt wurden, sei es, daß ein Revolutionsdekret unbezahlte Zwangsarbeit für “Adlige, Hausbesitzer, Direktoren und Prostituierte” verfügte (ebd. S. 539). “Umdenken oder sterben!”, lautete die Alternative gemäß “Roter Fahne” (ebd. S. 540), was jedoch für die ausgemachte Feindgruppe so wenig als wirklicher Ausweg infrage kam wie der spätere zynische NS-Slogan “Arbeit macht frei”.

<sup>51</sup> Ebd. S. 484, 519f, 537, 539, 541f, 545.

1919 Terrormodelle vor für potentielle Nachfolger! Und die erwähnten Schilderungen wirkten um so glaubhafter, da sowohl Dwinger als auch Vegesack die korrespondierenden Untaten der gegenrevolutionären Weißgardisten keineswegs verschwiegen.<sup>52</sup>

Nun handelt es sich bei beiden Autoren um relativ späte Darstellungen. Doch ihnen gingen bereits unmittelbar nach Ausbruch der Revolution Hunderte von Augenzeugenberichten durch Korrespondenten, geflüchtete Rußlanddeutsche, Bürgerkriegs- oder Terroropfer voran, die ihren Niederschlag im öffentlichen Bewußtsein der Weimarer Republik finden sollten. Ich nenne darunter - von einer Flut ausgesprochener Hetzschriften ganz abgesehen - stellvertretend nur wenige Titel wie: "Deutsche Rückwanderer über Rußland und den Bolschewismus" (1918), Hans Vorst "Das bolschewistische Rußland"<sup>53</sup>, Bernhard Ehrhardt "Der Bolschewismus als Totengräber. Erlebnisse und Beobachtungen eines Kaufmannes in Rußland" (alle 1919) oder den Bestseller Franz Cleinows "Bürger, Arbeiter, rettet Europa! Erlebnisse im sterbenden Rußland" (1920). Zu den authentischsten Zeugnissen gehören dabei zwei Darstellungen von Erich Koehrer, der als Pressebeirat der Deutschen Gesandtschaft bei den Regierungen Estlands und Lettlands tätig war. Er wertete zahlreiche Meldungen und Bildmaterialien aus und versah seine 1919 erschienenen Bände "Unter der Herrschaft des Bolschewismus" bzw. "Das wahre Gesicht des Bolschewismus!" mit dokumentarischen Fotos z.B. von geöffneten Massengräbern bzw. den an Schlachthöfe erinnernden Erschießungsstätten in Mitau, Dorpat und Riga.<sup>54</sup>

---

<sup>52</sup> Vgl. dazu: G. Scholdt: Siegfried von Vegesack - ein Deutschbalte im Dritten Reich, in: Frank-Lothar Kroll (Hg.), Die europäische Dimension der deutsch-baltischen Literatur, [Berlin 2002] #

<sup>53</sup> Darin stellte er die manchen journalistischen oder literarischen Kollegen beschämende Grundfrage: "Ist es möglich, die Kulturtaten eines Systems zu rühmen, das den Massenmord in einem solchen Grade zum regulären Mittel der inneren Politik erhoben hat?" (Leipzig 1919, S. 252)

<sup>54</sup> Vgl. zu diesem Komplex Gerd Koenen: Vom Geist der russischen Revolution, in: Gerd Koenen/Lew Kopelew (Hg.), Deutschland und die russische Revolution 1917-1927, München 1998, S. 49-98, besonders S. 75-77, S. 81-85.

Wer hier also Verbindungen zwischen sowjetischem Klassen- und nazistischem Rassenmord sehen will, findet in zahlreichen Schreckensdetails eine Reihe auffallender Parallelen. Um sie im Sinne eines Reaktionsschemas zu verbinden, bedurfte es nurmehr einer (Teil-)Substitution von Kommunist und Jude, was ansatzweise bereits durch zeitgenössische Augenzeugen, Literaten oder Publizisten geschah. Vegesack äußerte sich in seiner „Baltischen Tragödie“ wie in anderen Publikationen im Dritten Reich grundsätzlich nicht zur Judenfrage.<sup>55</sup> Dagegen enthält Edzard Schapers „Der Henker“, der gleichfalls die baltischen Unruhen thematisiert, eine knappe Anspielung auf jüdische Agitation.<sup>56</sup> Dwingers „Zwischen Weiß und Rot“ hingegen kennt sogar noch die sympathische Figur eines jüdischen Kaufmanns.<sup>57</sup> Seine späteren judenfeindlichen Spitzen sind Produkt nazistischer Anpassung.<sup>58</sup> Er geriet damit ins Fahrwasser von unzähligen bereits in den frühen Weimarer Jahren erschienenen antisemitischen Hetzschriften von Alfred Rosenberg über Dietrich Eckart und Otto von Kursell bis hin zu Henry Ford.<sup>59</sup> Aber auch ressentimentsfreiere Beobachter konstatierten immer mal wieder eine auffallende Präsenz jüdischer Agitatoren in den Reihen der Bolschewiki. So machte etwa Oskar Grosberg, Redakteur der „Petersburger Zeitung“, unter den Führern des Arbeiter- und Soldatenrats in Riga vor allem jüngere Männer „vorzugsweise jüdischer Nationalität“<sup>60</sup> aus. Er sah sie dabei allerdings eher als Getriebene eines blut- und beutegierigen Pöbels. Und Franz Cleinow, der im Juli 1919 in Kiew mit anderen Deutschen als Geisel verhaftet worden war, als in Berlin der Prozeß gegen Karl Radek beginnen sollte, erwog die Gründe, warum die sowjetischen Spitzenkader vor allem mit Nichtrussen besetzt seien. Daß es sich hauptsächlich um Juden, Letten oder Polen gehandelt habe, erklärt er aus einer verschärften Bedrückungssituation im Zarenreich:

<sup>55</sup> Private philosemitische Stellungnahmen sind verbürgt. Vgl. Franz Baumer: Siegfried von Vegesack, Heilbronn 1974, S. 98f, 105f.

<sup>56</sup> Edzard Schaper: Der Henker, Leipzig 1940, S. 10: Zu den antideutschen Aufwieglern zählen „Juden und Sozialdemokraten aller Welt“.

<sup>57</sup> Edwin Erich Dwinger: Zwischen Weiß und Rot, Jena 1930, S. 496: „ein prachtvoller Mensch“.

<sup>58</sup> E. E. Dwinger: Der Bolschewismus als Bedrohung der Weltkultur, in: Rudolf Erckmann, (Hg.), Krieg und Krieger. Weimarer Reden 1942, Hamburg 1943, S. 15.

<sup>59</sup> Vgl. Gerd Koenens Gesamtbibliographie: Blick nach Osten, in: Koenen/Kopelew, a.a.O., S. 889f.

“Das Judentum war daher immer darauf trainiert, die Gesetze zu umgehen und stellte zu alten Zeiten in Rußland einen mit Revolutionsstoffen überladenen Akkumulator dar, welcher bei der ersten Gelegenheit zur Entladung kommen mußte. Als nun der Umsturz eintrat, waren die Juden die Hauptträger der Bewegung und fanden sich in ihrer großen Masse auch am schnellsten in der neuen Situation zurecht; ihnen waren alle Ausnahmegesetze der Bolschewiken bekannte Erscheinungen, die sie schon im Frieden zu umgehen gelernt hatten; so finden wir heute auch unter den wohlhabenden und verdienenden Klassen in erster Linie Juden.”<sup>61</sup>

Auch der anarchistische Schriftsteller Emil Szittyä (alias Adolf Schenk) stellte sich in seinem vielgelesenen “Kuriositäten-Kabinett” die Frage: “wie es kommt, daß die Juden bei allen sozialen Ereignissen immer die extremsten Rollen spielen.” Im Gegensatz zu Cleinow sah er jedoch das jüdische Element eher in einer von Jehova abgeleiteten Tradition radikaler Sozialbindung und Gesetzesknebelung. Trotzki etwa galt ihm als exemplarischer “Vertreter der extremsten, der gebundensten Staatlichkeit”.<sup>62</sup>

\*

### **These 3: Jüdischer Bolschewismus?**

Mit der Erörterung solcher Einschätzungen befinden wir uns bereits bei der wohl umstrittensten Annahme in Noltes Argumentationskette: der These eines rationalen Kerns in den antisemitischen Aggressionen aufgrund einer öffentlich wahrnehmbaren überproportionalen Beteiligung von Juden in den kommunistischen Revolutionskadern bzw. -aktionen. Betrachten wir die Schriftsteller der Weimarer Republik als potentielle Teilnehmer am diagnostizierten ideologischen Bürgerkrieg und werfen wir einen ersten Blick auf ihre grundsätzliche Politorientierung, so ergibt sich ein Bild, das Noltes Annahmen nicht unbedingt widerspricht. Bereits eine kurze Musterung in den Reihen der KP-Genossen,

---

<sup>60</sup> Oskar Grosberg: Russische Schattenbilder aus Krieg und Revolution, Leipzig 1918, S. 93.

<sup>61</sup> Franz Cleinow: Bürger, Arbeiter, rettet Europa!, Berlin 1920, S. 33. In diesem Kontext auch G. Koenen (Vom Geist, a.a.O., S. 59), wo Arthur Luther sich mit dem antisemitisch gefärbten Vorwurf auseinandersetzt, die Revolutionäre seien keine “rechte[n] Russen”.

dauernden Mitläufern wie zeitweiligen Sympathisanten belegt einen bemerkenswert hohen jüdischen Anteil. Das beginnt mit Autorennamen wie Anna Seghers, Arnold Zweig, Ludwig Rubiner, Friedrich Wolf, Hugo Huppert, Alexander Abusch, Ernst Kamnitzer, Arthur Holitscher, Louis Fürnberg, Arthur Koestler, Manès Sperber, Béla Balász, Stefan Heym, Alfred Kantorowicz, Rudolf Leonhard, Stephan Hermlin, Franz Leschnitzer, Franz Carl Weiskopf, Lenka Reinerova und Hermynia Zur Mühlen, umfaßt politische (Literatur-)Programmatiker wie Gustav Landauer, Kurt Eisner, Ernst Bloch oder Georg Lukács, Redakteure, Verleger oder Medialkünstler wie Wilhelm Herzog, Bruno Frei, Herwarth Walden, Franz Pfempfert, die Brüder Herzfelde (alias Heartfield) und äußerst rührige Propagandisten wie Otto Katz oder Egon Erwin Kisch. Nehmen wir noch Autoren hinzu mit zeitweiligen Sympathien oder tendenziellen Affinitäten zu linksrevolutionärem Denken von Ernst Toller, Erich Mühsam, Berthold Viertel und Karl Kraus bis Walter Benjamin, Carl Einstein, Albert Ehrenstein und Alfred Döblin, von Walter Mehring bis Kurt Tucholsky, ja sogar Jakob Wassermann<sup>63</sup>, so ergänzt sich dieses Bild noch bis zur unüberschaubaren Einflußzone.

Die politische Entwicklung seit 1933 förderte solche Solidarisierungen mit dem kommunistischen Lager noch. Drei der intellektuell und moralisch desavouierendsten Apologien der Sowjetunion in jener Zeit liegen mit Lion Feuchtwangers "Moskau 1937", Ernst Blochs "Kritik an einer Prozeßkritik" (1937) bzw. "Bucharins Schlußwort" (1938) sowie dem Stalin-Buch von Emil Ludwig von 1942 vor, wobei letzterer, inzwischen in den USA lebend, sich sogar zu der delikaten Behauptung verstieg, der Kreml-Chef sei "der einzige Diktator, dem ich meine Kinder anvertrauen würde".<sup>64</sup>

---

<sup>62</sup> Emil Szitty: Das Kuriositäten-Kabinett, Konstanz 1923, S. 198.

<sup>63</sup> Bezeichnend seine Stellungnahme von 1933: "Die Oktoberrevolution ist mir immer als eine unbedingte geschichtliche und seelische Notwendigkeit für Rußland erschienen." (Antworten auf eine Enquete der "Literaturzeitung", Moskau. In: Internationale Literatur Nr. 1, 1933, S. 137)

<sup>64</sup> Emil Ludwig: Stalin, Zürich 1945, S. 188 (amerik. EA 1942). Etwas gemäßigter: Albert Ehrensteins Bericht aus Moskau von 1935 im damaligen Trend apologetischer Literaturtouristen: "Die Sowjetunion ist ein gütiger,

Gleichzeitig darf aber nicht verschwiegen werden, daß jüdische Schriftsteller solchen prosojetischen Auffassungen auch heftig widersprachen. Von Hermann Kesten, Stefan Zweig oder Joseph Roth - von Leopold Schwarzschild, dem Herausgeber der Zeitschriften "Das Tagebuch" und "Das Neue Tagebuch", ganz zu schweigen - stammen mit die schärfsten Verurteilungen kommunistischer Taktiken und despotischer Maßnahmen. Wenn Blochs pervers-rabulistische Verteidigung der Moskauer "Säuberungen" eine Art tiefster Sündenfall darstellt, so darf Alfred Polgars Satire "Geständnis"<sup>65</sup> oder Walter Mehriings programmatische Verteidigung André Gides gegen kommunistische Insultationen<sup>66</sup> als Ehrenrettung des Intellektuellen gelten.

Überhaupt scheint hier eine grundsätzliche Feststellung angezeigt: Die Vorstellung vom Juden oder jüdischen Schriftsteller schlechthin - fast scheut man sich, diese Banalität überhaupt noch zu notieren - ist selbstverständlich eine imaginative Konstruktion von äußerst begrenztem Aussagewert, in aller Regel eine Simplifikation, die zwischen Bewunderung und Abwertung schwankt. Juden standen und stehen in der Literatur oder im sonstigen Leben für die unterschiedlichsten Belange und Interessen, bezogen auf die politische Situation der 20er und 30er Jahre etwa auch für strikten Konservatismus, wechselweise mit royalistischen (Joseph Roth), katholischen (Franz Werfel) oder ästhetizistischen Tendenzen (z.B. im George-Kreis). Es gab unter den jüdischen Schriftstellern sogar Anhänger nationalistischer Strömungen mit zeitweiligen NS-Sympathien wie Rudolf Borchardt oder Elisabeth Langgässer. Es gab weltabgewandte Formkünstler wie Alfred Mombert oder Caféhaus-Spötter wie Peter Altenberg, Ro-

---

hilfreicher Gastgeber." (In: A. Ehrenstein: Wie bin ich vorgespannt dem Kohlenwagen meiner Trauer, München 1977, S. 192).

<sup>65</sup> In: Die Nation 4.2.37 (zit. nach: A. Polgar: Taschenspiegel, Wien 1979, S. 156-158).

<sup>66</sup> Walter Mehriing: Ja und Amen? In: Das Neue Tage-Buch, 5 (1937), I, S. 184-186, bes. S. 186: "Keiner Idee ist gedient, dass man sie als Blankovollmacht für jeden Irrtum, jeden Wahnsinn ihrer Anhänger betrachtet, dass man unter jeden Aufruf seinen Namen setzt, so bedenkenlos, als gelte es die Empfehlung eines neuen Lautsprechers. Die Mittel können den Zweck theiligen. [...] Wir sind hier im Antifascismus nicht auf dem Kasernenhof, wo wir von Gesinnungsfeldwebeln Instruktionen zu empfangen und ansonsten das Maul zu halten haben."

bert Neumann oder Egon Friedell. Neben dem zahlenmäßig dominierenden großstädtischen Judentum mit kosmopolitisch-mondäner Ausrichtung (Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, Carl Sternheim, Mascha Kaleko oder Vicki Baum) standen Vertreter schreibender Landjuden wie Jacob Picard, Nathan Katz oder Martin Buber. Alerte Bediener scheinbarer oder wirklicher Unterhaltungsbedürfnisse (Felix Salten, Ludwig Wolff, Felix Hollaender) finden sich neben zerquält-grüblerischen Dostojewski-Nachfolgern wie Jakob Wassermann. Es gab Zionisten (Schalom Ben-Chorin, Max Brod), fanatische Moskau-Anbeter und trotzig Renegaten (Arthur Koestler, Manès Sperber, Hans Sahl). Kurz: die ganze Palette literarischer und ideologischer Haltungen scheint vertreten.

Dennoch war die Fixierung nationalistischer Feindbilder auf “den Juden” nicht ganz so willkürlich, wie die momentane Volksdidaxe uns nahelegt. Denn gab es ihn auch nicht als ethnischen Nationalcharakter, so doch gewiß als *einen* charakteristischen Sozialtypus *unter mehreren* in Nachfolge von Leitfiguren wie Marx, Liebknecht, Luxemburg, Trotzki, Radek, Leviné oder Béla Kun, so daß eine bestimmte Gruppe von Juden als Anhänger einer tendenziell revolutionären bzw. agitatorischen Ausrichtung nicht zuletzt durch ihre beachtliche Dynamik durchaus als Gegner im ideologischen Bürgerkrieg wahrgenommen werden konnte.

Für die zeitgenössischen Schriftsteller scheinen solche Zusammenhänge übrigens viel näher gelegen zu haben. Man darf hier natürlich nicht auf NS-Autoren zurückgreifen, deren Äußerungen meist nahtlos mit ihren propagandistischen Vorgaben übereinstimmten und von daher nur beschränkt als Belege taugen - ähnlich übrigens wie ihre kommunistischen Antipoden, die das Judenproblem gemäß offiziellem Dogma nur als Ablenkung von den eigentlichen sozioökonomischen Fragestellungen betrachteten.<sup>67</sup> Aussagekräftigere Zeugen scheinen mir

---

<sup>67</sup> Exemplarisch Brechts Lehrstück: “Die Rundköpfe und die Spitzköpfe”; vgl. dazu G. Scholdt: Autoren über Hitler, a.a.O., S. 391-397.

parteilich ungebundene Autoren zu sein, besser noch: jüdische Schriftsteller. So schrieb etwa Joseph Roth in einem Brief an seine Übersetzerin vom 27.2.1935:

“Novarum rerum cupidissimi: Voilà les juifs. Ils sont le vrai berceau de Hitler et du règne des concierges. Les juifs ont libérés les plebs. Voilà la reconnaissance!”<sup>68</sup>

Arthur Holitscher formulierte am Beispiel Rußland:

“Durch die Weltrevolution sollen alle unterdrückten Klassen, Rassen und Völker der Erde befreit werden, das Joch des Kapitalismus zerschmettert ins Dunkel der Vergangenheit zurückfliegen. Das ist kein Zufall, daß es zum großen Teil Intellektuelle jüdischer Rasse sind, die die Sache der Unterdrückten führen, und deren Führerschaft von dem klassenbewußten Proletariat aller Rassen und Konfessionen solidarisch anerkannt wird.”<sup>69</sup>

Margarete Susman leitete das revolutionäre Prinzip des Kampfs um Gerechtigkeit gar von Moses ab und schrieb in bezug auf den deutschen Umsturz von 1918:

“Sie alle haben - vielleicht mit geteilten Empfindungen - gesehen, eine wie überwiegende Anzahl von Juden an dieser Bewegung beteiligt war und noch ist. Sie wissen auch, einen wie wilden Antisemitismus diese Tatsache hervorgerufen hat. [...] daß überall Juden unter denen waren, die in diesem Augenblick das Schicksal Deutschlands in die Hand genommen haben, das ist inmitten der so tragischen und komplizierten Lage des deutschen Juden ein wunderbares Zeichen für die unverwelkliche Kraft des jüdischen Geistes [...]. In ihrer Stellung zur deutschen Revolution waren die Juden, die sie wirklich erlebten, gewiß nicht wie in ihrer Stellung zum Kriege gespalten”.<sup>70</sup>

Auf Arnold Zweigs “Grabrede auf Spartacus”, die einen Typus östlicher Jüdinnen konstatiert, “rastlos und von Ungeduld geschüttelt”, in Leben und Tod einzig den Ideen der Revolution verpflichtet,<sup>71</sup> hat Nolte selbst verwiesen. Auch der

<sup>68</sup> J. Roth: Briefe, a.a.O., S. 406.

<sup>69</sup> Arthur Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Russland, Berlin 1921, S.232f.

<sup>70</sup> Margarete Susman: Die Revolution und die Juden. In: Das Forum 3 (Sept. 1919), H. 12, S. 929.

<sup>71</sup> “Weniger sichtbar als Individuum, unvergeßlich als Typus, steht die Gestalt Rosa Luxemburgs in diesen Tagen. Sie war, sie ist die jüdische Revolutionäre des Ostens, die bis in jede Faser antimilitaristische, der Gewalt

bereits erwähnte Jakob Wassermann mag mit einer ausgesprochen substanzreichen Textstelle nochmals zu Wort kommen:

“Leider steht es so, daß man den beauftragten wie den freiwilligen Hetzern einen Grund nicht absprechen kann. Bei allem Bildersturm, allem Paroxysmus oder sozialen Forderung waren Juden, sind Juden in der vordersten Linie. Wo das Unbedingte verlangt, wo reiner Tisch gemacht wurde, wo der staatliche Erneuerungsgedanke mit frenetischem Ernst in Tat umgesetzt werden sollte, waren Juden, sind Juden die Führer. Juden sind die Jakobiner der Epoche.”<sup>72</sup>

Einem dieser russisch-jüdischen Revolutionäre begegnete er in Hamburg und zeichnete ihn als unerbittlichen Fanatiker des Umsturzes, kalt und glühend zugleich.<sup>73</sup> Solche Eigenschaften wurden zuweilen auch dem sowjetischen ZK-Mitglied Karl Bernhardowicz Radek zugesprochen. Für Alfons Paquet, Korrespondent der “Frankfurter Zeitung”, Verfasser der Revolutionsdramen “Fahnen” und “Sturmflut”, später Quäker, war er laut Notizbuch vom 19.7.1918 ein “proletarischer jüdischer Napoleon”.<sup>74</sup> Radek, auf den sich von Thomas Mann<sup>75</sup> und Arthur Holitscher<sup>76</sup> über Leo Matthias<sup>77</sup>, Walther Rathenau bis Maximilian Harden<sup>78</sup> die Interessen und Phantasien<sup>79</sup> einer Reihe deutscher Intellektueller und Politiker konzentrierten (nicht zuletzt im Zusammenhang mit seinen Komintern-Aktivitäten in Deutschland), kann geradezu als Phänotyp jüdisch-

---

feindliche, schließlich selbst der Gewalt verfallene, ein Leben lang kämpfende Trägerin der Idee. Jüdinnen dieser Art, geweiht in ihrer Besessenheit und ganz rein in ihrem Wollen, haben den Zarismus gestürzt; sie haben die Nagaika des Kosaken verlacht, sie haben die Gewehre der Soldaten nicht zu sehen und die Splitter der von ihnen selbst bereiteten und geschleuderten Bombe nicht zu fürchten geruht; sie sind gradeaus gegangen wie der logische Gedanke, dem sie sich verschrieben, und sie haben überall im Sterben noch Denjenigen verachtet, der sie zu töten, aber nicht zu widerlegen vermochte. Jael und Judith sind ihre legendären Schwestern” (In: Die Weltbühne 15, 1919, I, S. 77).

<sup>72</sup> J. Wassermann: Mein Weg als Deutscher und Jude, Berlin 1921, S. 117f.

<sup>73</sup> Ebd. S. 113-117.

<sup>74</sup> Winfried Baumgart (Hg.): Von Brest-Litovsk zur Deutschen Novemberrevolution. Aus den Tagebüchern, Briefen und Aufzeichnungen von Alfons Paquet, Wilhelm Groener und Albert Hopman, März bis November 1918, Göttingen 1971, S. 80.

<sup>75</sup> Th. Mann: Tagebücher, 3.1.19, a.a.O., S. 124.

<sup>76</sup> A. Holitscher: Drei Monate, a.a.O., S. 235f.

<sup>77</sup> Vgl. Gerd Koenen: “Indien im Nebel”, in: Koenen/Kopelew, a.a.O., S. 589f.

<sup>78</sup> Rainer Marwedel: “Bismarck” Lenin und die Deutsche Reichs A.G., in: ebd. S. 420.

<sup>79</sup> Dazu gehörten auch bewußt provokative, aber medienwirksame Radikalismen, wie sie Radek z.B. auf dem Moskauer Internationalen Schriftsteller-Kongreß 1934 äußerte: “Lasst nur einen Shakespeare bei uns geboren werden, wir wollen ihn schon zu einem ganzen Menschen erziehen!” (Annemarie Schwarzenbach: Auf der Schattenseite. Reportagen und Fotografien, in: dies., Ausgewählte Werke, Bd. 3, Basel 1990, S. 49).

bolschewistischer Identitätsvorstellungen gelten. Er - wie Kurt Eisner, Ernst Toller, Erich Mühsam, Max Levin oder Eugen Leviné im Zusammenhang mit der Münchner Räterepublik - prägte in der Frühphase Weimars entsprechende Denkmuster. Thomas Manns einschlägige Tagebuchnotiz vom 2.5.1919 hat Nolte ja selbst schon zitiert:

“Saß vorm Abendessen bei K., und wir sprachen über die eigentümliche Rolle und das Schicksal Deutschlands, das darin besteht, dem Entente-Kapitalismus Landsknechtdienste zu leisten, indem es aus innerer Notwendigkeit und seinem erhaltenden Charakter getreu, sich dem Bolschewismus entgegenwirft, die entsetzlichste Kulturkatastrophe, die der Welt je gedroht hat, die Völkerwanderung von unten, zu verhindern, den ‚Untergang des Abendlandes‘ hintanzuhalten sucht. Ob das noch möglich, ob die alte Welt zu erhalten und in eine neue, sittlichere überzuleiten ist, oder ob die Kirgisen-Idee des Rasierens und Vernichtens sich durchsetzen wird, ist eine andere Frage. Vielleicht aber hängt ihre Beantwortung von Deutschland, von seinem Willen und seiner Klarheit über diesen Willen ab. Die Umstände sind von grauenhaftester Gefährlichkeit, - ohne daß die im Kriege ‚siegreichen‘ Mächte dies erkannten. Wir sprachen auch von dem Typus des russischen Juden, des Führers der Weltbewegung, dieser sprengstoffhaften Mischung aus jüdischem Radikal-Intellektualismus und slawistischer Christus-Schwärmerei. Eine Welt, die noch Selbsterhaltungsinstinkt besitzt, muß mit aller aufbietbaren Energie und standrechtlichen Kürze gegen diesen Menschenschlag vorgehen.”<sup>80</sup>

Koenen hat nun Nolte das Recht bestritten, diesen Passus als Beleg für seine These zu werten. Insgesamt stehe Thomas Mann “sehr viel deutlicher für die Faszination, die die russische Revolution in Teilen auch der bürgerlich-konservativen Intelligenz in Deutschland auslöste.” “Der kurze Einbruch aggressiver Angst in den Tagen des Zusammenbruchs der Räterepublik” sei demgegenüber “eine Episode” geblieben.<sup>81</sup> Daran ist richtig, daß Manns Verhalten zu Kommunismus und Russischer Revolution stets etwas Zweideutiges behielt. So lautet denn ein typischer Selbstkommentar:

<sup>80</sup> Vgl. Th. Mann: Tagebücher, 2.5.19, a.a.O., S. 222f.

<sup>81</sup> G. Koenen: Betrachtungen eines Unpolitischen, in: Koenen/Kopelew, a.a.O., S. 333. Vgl. dazu Volker Kronenberg: Ernst Nolte und das totalitäre Zeitalter, Bonn 1999, S. 195, der belegt, daß Nolte unkorrekt referiert wurde.

“Ich entsetze mich vor der Anarchie, der Pöbelherrschaft, der Proletarierdiktatur nebst allen ihren Begleit- und Folgeerscheinungen à la russe. Aber mein Haß auf den triumphierenden Rhetor-Bourgeois muß mich eigentlich die Bolschewisierung Deutschlands und seinen Anschluß an Rußland wünschen lassen.”<sup>82</sup>

Was ihn trotz aller Skrupel anzog, war eine ästhetisch-lebensphilosophische Sympathie für den Osten sowie die Hoffnung, die Sowjetunion oder die kommunistische Drohung ließen sich politisch gegen die (in Versailles) triumphierende Entente und ihren verhaßten Geist des westlichen “Zivilisationsliteraten” instrumentalisieren.<sup>83</sup> Daneben offenbaren seine Tagebücher jedoch gleichfalls in periodischen Schüben Haß, Furcht und Abscheu vor kommunistischen Unruhen, und zwar nicht erst in den Schlußtagen der Münchner Räterepublik, sondern bereits seit Ausbruch der Revolution in Mitteleuropa generell.<sup>84</sup> Auch die Verbindung von Revolution und Juden wird häufig angesprochen, nicht selten polemisch akzentuiert:

“In Wien droht die Revolution in Anarchie und Bolschiwismus überzugehen. ‚Rote Garde‘ unter einem geisteskrank gewordenen galizischen Juden.”<sup>85</sup>

oder:

“München, wie Bayern, regiert von jüdischen Literaten. Wie lange wird es sich das gefallen lassen? Übrigens soll sich Herzog bereits pikiert über Eisner geäußert haben, der ihm bei weitem nicht radikal genug. [...] Bei uns ist Mitregent ein schmieriger Literaturschieber wie Herzog, der sich durch Jahre von einer Kino-Diva aushalten ließ, ein Geldmacher und Geschäftsmann im Geist, von der großstädtischen Scheißeleganz des Judenbengels, der nur in der Odeonbar zu Mittag aß, aber Ceconi’s Rechnungen für die teilweise Ausbesserung seines Kloakengebisses nicht bezahlte. Das ist die Revolution! Es handelt sich so gut wie ausschließlich um Juden.”<sup>86</sup>

<sup>82</sup> Th. Mann: Tagebücher, 19.11.18, a.a.O., S. 84f; vgl. ebd. 4.4.19, S. 186; 5.4.19, S. 186; 30.4.19, S. 217.

<sup>83</sup> Exemplarisch: ebd. 22. u. 23.3.19, S. 176, 178.

<sup>84</sup> Ebd. 2.11.18, S. 53; 8.11.18, S. 63; 11.11.18, S. 71; 16.11.18, S. 80f; 19.11.18, S. 84f; 21.11.18, S. 88; 20.1.19, S. 131f; 22.2.19, S. 156f; 26.2.19, S. 161; 12.3.19, S. 169; 29.3.19, S. 180; 6.4.19, S. 188; 10.4.19, S. 193; 13.4.19, S. 196; 15.4.19, S. 198; 17.4.19, S. 200f; 25.4.19, S. 212; 1.5.19, S. 218f; 2.5.19, S. 221; 4.5.19, S. 226; 5.5.19, S. 227.

<sup>85</sup> Ebd. 2.11.18, S. 53.

<sup>86</sup> Ebd. 8.11.18, S. 63; vgl. 16.11.18, S. 80f; 20.1.19, S. 131f; 10.4.19, S. 193 (25.4.19, S. 212); 2.5.19, S. 223.

Gegen Koenen ist festzuhalten: Weder bleibt Manns Furcht bloße "Episode", noch repräsentiert seine Haltung "eher" eine konservativ-intellektuelle Neigung zum Bolschewismus. Denn von zahlreichen bürgerlichen Ängsten und Aversionen im Bekanntenkreis ist in den Tagebüchern durchweg die Rede.<sup>87</sup> Und selbst der Umstand, daß er die Sowjet-Union aus politischen Gründen akzeptierte, zeigt ja vor allem, daß er den Alliierten die damit verbundenen selbst empfundenen Schrecken gönnte. Im übrigen verweist Koenen ja selbst auf das Fortleben dieser Vorstellung vom gefährlichen jüdischen Revolutionär, sei es, daß Mann 1922 in seiner Rede "Von deutscher Republik" davor warnte, die Republik nicht "als eine Angelegenheit scharfer Judenjungen" zu betrachten,<sup>88</sup> sei es daß der 1924 erschienene "Zauberberg" mit der Figur des Naphta geradezu einen Phänotyp des ostjüdischen Radikal-Intellektuellen schuf,<sup>89</sup> von späteren privat notierten Ressentiments gegen den Typus Kerr und Tucholsky ganz abgesehen. Gehörte doch der Nobelpreisträger nicht zuletzt durch diese literarische Figur sogar zu den einflußreichsten Verbreitern entsprechender Vorstellungen. Wenn Koenen aber darauf abstellt, daß Mann von dieser Form bolschewistischer Radikalität nicht nur abgestoßen, sondern auch fasziniert gewesen sei, so beschreibt diese Gefühlsmischung ja gerade dasjenige Ressentiment, das auch für den aggressiven Nationalsozialismus charakteristisch ist. Hitler und viele Gefolgsleute waren ja nicht nur durch berichtete Greuel erschreckt, sondern zugleich angezogen von jener rigorosen "Problemlösung", die sie nur zu gerne imitierten. Der ideologische Sprengstoff, wenn es denn einer im Sinne Noltes war, war aus Angstlust gemixt, und das Schreckbild vom jüdischen Kommunisten war in Teilen zugleich Vorbild.

An der Beobachtung einer besonderen Affinität oder Verbindung zwischen jüdischer Existenz und dem Wunsch nach fundamentaler demokratisch-

<sup>87</sup> Ebd. 21.2.19, S. 155; 28.4.19, S. 215; 1.5.19, S. 218; 5.5.19, S. 227; vgl. auch oben S. # [Bertram, Schäfer].

<sup>88</sup> In: Th. Mann, Gesammelte Werke, Bd. 11, Frankfurt/M. 1974, S. 826.

sozialistischer Umgestaltung ist übrigens weniger Schockierendes oder Provokatives, als es manchen scheinen mochte.<sup>90</sup> Es handelt sich zunächst einmal um eine wertneutrale Diagnose, die in unterschiedlicher Weise ausgelegt werden kann: positiv als Folge jahrtausendlanger Leidenserfahrung, die gerade junge jüdische Intellektuelle in besonderem Maße für Bewegungen empfänglich machte, die Freiheit, Emanzipation, Gerechtigkeit und Gemeinschaftsglück auf ihre Fahnen geschrieben hatten - negativ, insofern dieser Hang zu "neuen" Menschen<sup>91</sup> und Gesellschaften oder zu militant messianischen Utopien mancherlei Gefahren in sich barg, nicht zuletzt in Form von Anfälligkeiten für Glaubensfanatismus und radikale Lösungen.

Für beide Ausprägungen liefert erneut Reglers Werk anschauliche Modelle: zum einen in der Person des polnischen Juden Moritz, der als kommunistischer Soldat im Spanienkrieg seine jugendlichen Pogrom-Erfahrungen im revolutionären Kampf umsetzte<sup>92</sup>, zum andern durch des Autors spätere Abscheu vor einem halsstarrigen Kadertypus, der um des weltverbessernden Endziels willen jedes intellektuelle und moralische Opfer zu erbringen bereit war. Er erregte sich zur Zeit seines Bruchs mit der KP im Tagebuch über die "„New Masses“-Clique von jüdischen Stalinmasochisten"<sup>93</sup> oder verwünschte jene kadavergehorsame Linientreue von Funktionären:

“Ich höre jüdisches Radio. Alte Weisheit. Liebe diese Ostjuden. Hasse den intellektuellen kalten Typ der Lotulsky. Sie sind Kommunisten, weil sie im Rache-

---

<sup>89</sup> Vgl. G. Koenen: Betrachtungen eines Unpolitischen, a.a.O., S. 360ff, auch den dortigen Bezug zu Manns Brief an Bertram vom 2.6.1922: "Naphta, ein halb-jüdischer Jesuitenzögling mit krassen Anschauungen, ist aufgetaucht und liegt beständig mit Herrn Settembrini in scharfen Disputen" (ebd. S. 355).

<sup>90</sup> Vgl. Kronenberg (Ernst Nolte, a.a.O., S. 228), der sich auf Saul Friedländer beruft.

<sup>91</sup> Vgl. Günter Scholdt: Die Proklamation des Neuen Menschen in der deutschsprachigen Literatur vom Ausgang des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts., In: Der Traum vom Neuen Menschen: Hoffnung - Utopie - Illusion? (Herrenalber Protokolle Bd. 113), Karlsruhe 1999, S. 22-62.

<sup>92</sup> G. Regler: Sohn aus Niemandland, a.a.O., S. 257: "Als er mit 52 Jahren nach Madrid kam, hatte er gelernt, daß die Juden viele arme Brüder in der Welt hatten; er wollte für die Spanier kämpfen, weil sie von den gleichen betrunkenen Mächten überfallen worden waren wie sein Volk; Madrid wurde zu Seybusch; *es war das gleiche*; man durfte das Schicksal nicht fatalistisch annehmen und sich drein geben. Moritz nahm ein Gewehr.", vgl. ebd. S. 255-257; dazu die literarischen Verarbeitungen im Spanienkriegsroman "Das große Beispiel" (G. Regler: Werke, Bd. 4, Basel/Frankfurt/M. 1996, S. 66 ff).

<sup>93</sup> G. Regler, Tagebuch 5.12.1940, in: ders., Werke, Bd. 6, a.a.O., S. 495.

zug endlich einmal herrschen wollen und sei es nur durch eine Staatspartei; sie gehen dabei mit allen Dummheiten der Partei mit; ich habe den Verdacht, daß hierbei ihr Masochismus ausbricht und sie die Niederlagen herbeiwünschen; Jehova, wirf Lava!”<sup>94</sup>

Und das Ganze gipfelt in einer Notiz vom 25.2.1942:

“Der Haß ist eingefressen gegen die Verleumder. Er wird eines Tages blutig wieder ausbrechen. (Ich hoffe nicht in Judenhaß.)”<sup>95</sup>

Zeigt hier ein antifaschistischer Emigrant etwa heimliche antisemitische Neigungen? Ganz so einfach dürfen wir es uns mit Erklärungen nicht machen bei einem Mann, der von seinen Kindertagen bis zum Lebensende stets eine Fülle freundschaftlicher Kontakte zu Juden besaß, dessen Kampfgefährten im Exil, im Spanienkrieg oder im Nachkriegs-Europa vielfach Juden waren. Aber gerade dies befähigte ihn zu mancher soziologischen wie mentalitätsmäßigen Beobachtung. Zudem erahnte er aus benachbarter Gefühlswelt das Messianische in der Sehnsucht nach Umsturz, jene besondere Verbindung von Judentum und Revolution. Bereits Marx hatte schließlich die Lösung der Judenfrage mit der generellen Befreiung der Menschheit verknüpft, und Reglers Kollegen oder Genossen wie Ernst Bloch, Walter Benjamin, Arthur Holitscher, Georg Lukács oder Béla Balázs betrachteten zumindest zeitweise Kommunismus, Umsturz und verschiedentlich sogar revolutionäre Gewalt bzw. Terror als quasi religiöse Phänomene. Ernst Bloch z.B. bekräftigte mit seinem Buch “Thomas Müntzer als Theologe der Revolution” (1921) ein “Gewaltrecht des Guten”<sup>96</sup> und sah im Osten jüdische wie christliche Erwartungsideen sich Bahn brechen.<sup>97</sup> Georg Lukács wiederum, der schon um 1915 Terroristen eine selbstlose metaphysische Existenzberechtigung zuerkannte (als Ablehnung des Jehovaischen),<sup>98</sup> befremdete einen Freund Ende 1918 nach seinem Eintritt in die KP mit Problemen wie:

---

<sup>94</sup> Ebd. 14.7.1940, S. 410.

<sup>95</sup> Ebd. S. 590.

<sup>96</sup> In: E. Bloch, Gesamtausgabe, Bd. 2, Frankfurt/M. 1969, bes. S. 112-116.

<sup>97</sup> Karol Sauerland: Von Dostojewskij zu Lenin, in: Koenen/Kopelew, a.a.O., S. 500.

<sup>98</sup> Ebd. S. 584-588.

“Wir Kommunisten sind wie Judas. Unsere blutige Arbeit ist, Christus zu kreuzigen. Aber diese sündhafte Arbeit ist zugleich unsere Berufung; Christus wird erst durch den Tod am Kreuze Gott, und das sei notwendig, um die Welt erlösen zu können. Wir Kommunisten also nehmen die Sünden der Welt auf uns, um dadurch die Welt zu erlösen.”<sup>99</sup>

Selbst eine so sensible Poetin wie Gertrud Kolmar ergeht sich in lyrischen und essayistischen Apologien des Schlächters Robespierre, mit dem sie sich - auch aus der persönlichen Bedrängungssituation nach 1933 heraus - immer stärker identifiziert. Er wird als Erlöser begriffen, ins Übermenschliche erhoben (“die Priesterbinde, die dich krönt, / Du Gottessohn”), seine Passion mit der Christi parallelisiert, wobei Gerechtigkeitsstreben und Judentum verknüpft werden sollen.<sup>100</sup> Dagegen nehmen sich die oben zitierten<sup>101</sup> sarkastischen Legitimationen revolutionärer Gewalt von Kisch und Stefan Heym eher nüchtern aus, obgleich sie ähnlichen messianischen Impulsen entsprangen. Wieland Herzfelde, Autor und Leiter des Malik-Verlags, belehrte Upton Sinclair am 17.7.1930 brieflich darüber, die Arbeiterklasse dürfe im Kampf gegen den Kapitalismus auf Gewaltanwendung allenfalls zeitweilig “aus taktischen Gründen” verzichten. Schließlich stellten die unter einem solchen Wirtschaftssystem geschaffenen Gesetze “zum größten Teil doch glatte Gewaltmaßnahmen dar”.<sup>102</sup> Und Wilhelm Herzog verteidigte den bolschewistischen Terror im Sinne von Marx als erste notwendige Stufe zu einer neuen Gesellschaft:

“Was Foerster und die gleich ihm denkenden rechtschaffenen Intellektuellen abstößt, das sind die furchtbaren Wehen des Kommunismus. Aber diese Geburt einer neuen Welt kann sich - ebenso wie die eines unschuldigen Kindes - nicht auf ethische, schmerzlose Weise vollziehen. Sie ist ohne Grausamkeit, ohne Leiden garnicht denkbar, zumal der alte kranke widerspenstige Gesellschafts-

---

<sup>99</sup> Ebd. S. 491.

<sup>100</sup> Vgl. Abraham Huss: Zum Bild von Robespierre bei Gertrud Kolmar, in: Karin Lorenz-Lindemann (Hg.), *Widerstehen im Wort. Studien zu den Dichtungen Gertrud Kolmars*, Göttingen 1996, S. 88-104.

<sup>101</sup> S. #

<sup>102</sup> Walter Grünzweig/Susanne Schulz (Hg.): *Upton Sinclair, Wieland Herzfelde, Hermynia Zur Mühlen: Werter Genosse, die Maliks haben beschlossen ...*, Briefe 1919-1950, Bonn 2001, S. 157; vgl. S. 170.

körper, aus dem das neue Leben sich entwickeln soll, leider den chirurgischen Eingriff fordert.

Dieser Weltaugiasstall muß erst ausgemistet werden. Völlig. Ohne Kompromisse. Das geht nicht ohne Beschwerden und Unannehmlichkeiten für alle die, die bisher auf dem Weltmist saßen oder von ihm Nutzen zogen. Und zu ihrer Sicherheit die Fahne ‚Demokratie‘ darauf gepflanzt haben. Ein Augiasstall ist mit Menschenliebe allein nicht zu säubern. [...] Ja, Kommunismus ist Liebe. Aber auch Wille! Wille zur Reinigung, zur Erneuerung. Erneuerung des Geistes kann nur werden, wenn wir vorher den Gesellschaftskörper entgiften, wieder gesund machen. Nur dann kann eine neue Welt entstehen, die jede Gewalt mißachtet, die klassenlos, ohne Ausbeuter und ohne Ausgebeutete, endlich menschenwürdig lebt [...] und [...] nach dem Zeitalter der Menschenfeindschaft ein Zeitalter der Humanität und der Menschenfreundschaft einleitet.”<sup>103</sup>

Lukács schritt sogar persönlich vom Wort zur Tat. Gemäß seiner geschichtsphilosophischen Berufung nahm er wie “Judith” bewußt Schuld auf sich und ließ z.B. als politischer Kommissar während der Ungarischen Revolution acht Leute seines geflüchteten Bataillons exemplarisch erschießen.<sup>104</sup> Auf viele dieser Aktionisten könnte zutreffen, was Jakob Wassermann selbstquälerisch niederschrieb:

“Warum ist gerade aus dem altehrwürdigen, in heiligen Traditionen ruhenden Judentum der politische Radikalismus erwachsen? War der zermalmende Druck die Ursache? Ist die Spannung zwischen Sehnsucht und Erfüllung unerträglich geworden, so daß die Dämme brachen? War es die These nur, die die Antithese erzeugte? War der Kulturaufstieg gewisser Gruppen zu jäh und hat ihnen den Boden unter den Füßen entzogen? Ist es Herrschgier? Ist es Sklavenaufstand? Ist es Aposteltum und Märtyrertrieb oder herostratisches Gelüst? [...] Wäre irgend Billigkeit zu erwarten, so müßte freilich zugestanden werden, daß diese Juden fast ohne Ausnahme von ehrlicher Überzeugung beseelt waren, Idealisten, Utopisten, Heilbringer, als welche sie sich in der Welt empfanden; so müßte zugestanden werden, daß in ihrem Tun eine vielleicht unsinnige und schuldvolle, vielleicht aber auch weit in die Zukunft deutende Folgerichtigkeit liegt: die Überpflanzung der vom Judentum empfangenen Messiasidee aus dem Religiösen ins Soziale.”<sup>105</sup>

<sup>103</sup> W. Herzog: Identität von “Demokratie” und Diktatur. In: Das Forum 3 (Sept. 1919), S. 907, 913.

<sup>104</sup> K. Sauerland: Von Dostojewskij, a.a.O., S. 492f.

<sup>105</sup> J. Wassermann: Mein Weg, a.a.O., S. 115f, 118; vgl. M. Susman: Die Revolution, a.a.O., S. 943: “Und in ihm liegt weiter der Schlüssel für das seltsamste Rätsel, daß der Jude als der Mensch der Gesetzestreue, der konservative Mensch schlechthin, zugleich der eigentlich revolutionäre, radikale, der reine Mensch der Zukunft ist. [...] Weil das Gesetz nicht von dieser Welt ist, darum muß es zuletzt allen stockenden irdischen Ordnungen gegen-

Schließen wir diesen nur ansatzweise beleuchteten Komplex mit Arthur Holitschers “Drei Monate in Sowjet-Russland”, das 1921 im Fischer-Verlag erschien. Hier liegt ein Reisebuch vor, das alle Klischees über dogmatisch verblendete Moskau-Pilger jener Tage bestätigt, wenn nicht übertrumpft. Es geht dem Autor buchstäblich um die Suche nach einem Roten Zion, das, wenn nicht gefunden, so doch als greifbar nah beschrieben wurde. Rußlands Partei war demnach dabei, eine große Idee durchzusetzen, “die größte vielleicht, die Menschen je gedacht haben!”<sup>106</sup>:

“Zu den vier Kelchen, aus denen die Menschheit bisher Beseelung, überirdisches Labsal getrunken hat: den Feigensaft Buddhas, den Wein Roms, den Honig des Davidsohnes Christus, die Milch Mohammeds, fügt sich der fünfte - bis an den Rand gefüllt vom heilenden Wasser des Kommunismus. In diesem von Seufzern und Schreien widerhallenden Tränental, dieser von Not, Begeisterung und Verzweiflung geschüttelten Welt lebt ein starker Glaube an die Zukunft, ohne den kein Wesen auf die Dauer zu bestehen vermag; ein Jenseitsglaube, wie ihn kein Bekenntnis bisher den Menschen zu schenken vermocht hat. Dieser Glaube, der mit metaphysischer Gewalt von immer größeren Kreisen der Menschheit Besitz ergreift, ist:  
der Glaube an die Weltrevolution.”<sup>107</sup>

Und in diesem Tenor geht es weiter über die anzustrebende “Religion des Kommunismus”, so daß sich selbst der Tscheka-Chef Dzerschinsky als heiliger Franz von Assisi ausnimmt, in seiner Aufgabe, die Gesellschaft vom sozialen “Unrat” zu befreien.<sup>108</sup> Genug davon!

Reglers Erwachen aus solchen metaphysischen Politträumen war schmerzhaft und bald um so schockierender, da es ihn selbst betraf. Erlebte er doch die gnadenlose Ausstoßung aus der bisherigen Gesinnungsgemeinschaft, als er mit dem

---

über zur Revolution zwingen. Das Zusammenfallen von göttlichem Gesetz und irdischem Menschentum aber steht als der ungeheure Erlösungstraum vom weltaufhebenden Messias am Ende der Geschichte.”

<sup>106</sup> A. Holitscher: Drei Monate, a.a.O., S. 16.

<sup>107</sup> Ebd. S. 226.

<sup>108</sup> Ebd. S. 253, 203f, vgl. 202, 254.

Stalinismus seinen Schlußstrich gezogen hatte. Nun erfuhr er als Abtrünniger des kommunistischen Glaubens seine ‚Ketzerei‘ in gleichsam alttestamentarischer Härte. Frühere Freunde wandten sich strikt von ihm ab, Bloch oder Kisch verleumdete ihn als käuflichen Gestapo-Agenten, was für seinen Status als mexikanischer Exilant erhebliche Gefährdungen einschloß. F.C. Weiskopf zog die Fäden im Hintergrund.<sup>109</sup> Anna Seghers, die vor ihm bereits die Abweichler Sperber und Koestler mit völliger Mißachtung gestraft hatte, schleuderte ihm und anderen “Renegaten” den Brecht’schen Bannfluch entgegen: “Man schlage ihnen ihre Fressen mit schweren Eisenhammern ein.”<sup>110</sup> Bereits in der Weimarer Republik hatte sie sich als mitleidlose Vertreterin der Stalinistischen Generallinie gezeigt und war öffentlich für die “Bestrafung der Schädlinge” in den sogenannten Moskauer Ingenieursprozessen eingetreten.<sup>111</sup> Das galt übrigens auch für Heinz Pol oder Bruno Frei, die Arnold Zweigs Protest gegen die Hinrichtungen energisch zurückwiesen.<sup>112</sup> Wer die Ankunft des kommunistischen Messias verhindern half, war schließlich Menschenfeind.

\*

### **Fazit:**

1. Zahlreiche Schriftsteller der 20er bis 40er Jahre, jenseits von rechts- oder linksextremen Zirkeln, konstatierten totalitäre Gemeinsamkeiten oder Verwandtschaften von Kommunismus und Nationalsozialismus in organisatorischer, mentalitätsmäßiger, propagandistischer, polizeistaatlicher oder anderer Hinsicht. Als ähnlich oder sich gegenseitig beeinflussend wurden vielfach entscheidende Machttaktiken, Herrschaftsmethoden, Denk- und Handlungsmuster begriffen. Ein Von-einander-Lernen und Sich-gegenseitig-Aufschaukeln galt vielen als evident. Auch die Affinität zum Nationalsozialismus aus Furcht vor

<sup>109</sup> Vgl. G. Scholdt: Gustav Regler. Odysseus im Labyrinth der Ideologien, St. Ingbert 1998, S. 252ff.

<sup>110</sup> Georg K. Glaser: Jenseits der Grenzen, Düsseldorf 1985, S. 5. Vgl. dazu M. Rohrwasser: Der Stalinismus, a.a.O., S. 96.

<sup>111</sup> A. Seghers: Der Prozeß. In: Linkskurve 3 (Jan. 1931), S. 1f.

<sup>112</sup> H. Pol: Protest gegen Protest. In: Die Weltbühne 26 (1930), II, S. 751-753; B. Frei: Antwort an Arnold Zweig. In: ebd. S. 818-820 (gegen: A. Zweig: Die moskauer Hinrichtungen. In: ebd. S. 707-709).

dem Kommunismus ließ sich verschiedentlich belegen, wie dies später übrigens umgekehrt gilt, insbesondere was jüdische Konversionen zu Stalin betrifft.

2. Die Frage, ob speziell Hitler und führende Nationalsozialisten zu ihren Untaten durch Kommunistenfurcht getrieben wurden, läßt sich mit den mir zur Verfügung stehenden spezifischen Quellen, die im Ensemble vor allem über sozialpsychologische Reaktionen Auskunft geben, natürlich nicht entscheiden. Immerhin spricht einiges dafür, daß z.B. Dietrich Eckart im Verein mit der sog. "Balten-Mafia" in der jungen NSDAP den Agitator der Münchener Jahre massiv beeinflußt hat.<sup>113</sup> Manche obsessive Formulierungen in "Mein Kampf" deuten auf fundamentale Phobien hin, die in Vernichtungsängsten gründen dürften.<sup>114</sup> Auch der in der Kontroverse bereits zitierte Heß-Brief vom 15.4.1927 oder Goebbels' Tagebuch-Notizen sind gewiß keine belanglosen Dokumente.<sup>115</sup> Allerdings gibt es wiederum Argumente, die zumindest auch für Hitlers taktisch-opportunistische Instrumentalisierung der Bolschewistenfurcht sprechen.<sup>116</sup>

3. Doch Noltes Ansatz reicht ja viel weiter. Sieht er doch jenseits der Spekulationen über Hitlers ressentimentbehaftete Empfindungswelt oder derjenigen einer eng begrenzten Herrschaftsclique eine mehr oder minder rational begründbare (ideelle) Kampfposition, die Juden im europäischen Bürgerkrieg der Epoche eingenommen hätten. Juden als Teil der ideologischen Kämpfe ihrer Zeit aufzufassen und nicht nur als passive Opfer historischen Geschehens, trifft sich mit Tendenzen, die in jüngster Zeit selbst von jüdischen Zeitzeugen oder Historikern häufiger vertreten werden. Dies gilt zwar vor allem für Widerstandstaten gegen-

---

<sup>113</sup> Zum großen Einfluß von Balten auf den antikommunistischen respektive antisemitischen Kurs der frühen NSDAP, vgl. Johannes Baur: Die Revolution und "Die Weisen von Zion", in: Koenen/Kopelew, a.a.O., S. 165-190, bes. S. 167f (z.B. zu Scheubner-Richter), S. 173f (Rosenberg). Ohnehin hatten Balten für das Verständnis der Russischen Revolution in Deutschland eine gewisse Interpretationshoheit (vgl. G. Koenen: Vom Geist, in: ebd., bes. S. 53, 59, 71, 73, 81), was sich wegen der Opfersituation der Beobachter verschiedentlich recht nachhaltig auswirkte.

<sup>114</sup> Vgl. E. Nolte: Streitpunkte. Heutige und künftige Kontroversen um den Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1993, S. 291.

<sup>115</sup> Vgl. ebd. S. 364f.

über der drohenden Vernichtung, z.B. im Warschauer Ghetto oder anderswo,<sup>117</sup> aber es war nicht weniger legitim, eine solche Betrachtungsweise auch auf die Vorgeschichte des Dritten Reichs auszudehnen. Daß dies die Judenverfolgung weder rechtfertigt noch entschuldigt, ist so selbstverständlich, daß es allenfalls in dem dauerhysterisierten Diskussionsklima des Holocaust-Medienbetriebs eigens erwähnt werden muß. Stattdessen sollten Versuche, auch Minderheiten in ein historisches Gesamtbild gebührend einzubringen, als heuristische Chance begriffen werden. Die Frage nach den Einflüssen, Provokationen oder Anregungen durch soziale oder ethnische Enklaven, Minderheitsformationen oder -netzwerke auf die große Politik gehört schließlich bis in die Gegenwart hinein zu den fesselnden, noch zu sehr vernachlässigten Problemstellungen der Geschichtswissenschaft. Insofern begrüßt man im stimmungswaltigen Chor historiographischer Skandalbeschwörung eine so wohltuend nüchterne Diktion wie diejenige Finkelsteins:

“Damit ist natürlich nicht gesagt, daß Antisemitismus zu rechtfertigen wäre oder daß man Juden für Verbrechen verantwortlich machen könnte, die gegen sie begangen wurden, sondern nur, daß Antisemitismus sich in einem spezifischen geschichtlichen Kontext mit dem entsprechenden Zusammenspiel von Interessen entwickelt. ‚Eine begabte, gut organisierte und weithin erfolgreiche Minderheit kann Konflikte hervorrufen, die sich aus objektiven Spannungen zwischen Gruppen herleiten‘, wie Ismar Schorsch zeigt, obwohl diese Konflikte ‚oft in antisemitische Klischees eingebettet sind.‘”<sup>118</sup>

4. Zentrales Argument Noltes ist die auffallend große Anzahl von Juden in den sowjetischen Revolutionskadern. Dies wurde selbst von unmittelbar Beteiligten wie Lenin oder jüdischen Kommunisten (indirekt) bestätigt.<sup>119</sup> Was Schriftsteller betrifft, fehlt eine entsprechende Statistik, aber ein erster literatursoziologischer Augenschein (noch ohne systematische Recherche) legt immerhin eine Tendenz

---

<sup>116</sup> Rainer Zitelmann: Nationalsozialismus und Antikommunismus, in: Uwe Backes/Eckhard Jesse/Rainer Zitelmann (Hg.), Die Schatten der Vergangenheit, Frankfurt/M./Berlin 1990, S. 218-242; vgl. unten S. # [Fazit 7].

<sup>117</sup> Eine der jüngsten und vielleicht spektakulärsten derartigen Veröffentlichungen: Rich Cohen: “Nachtmarsch”, Frankfurt/M. 2000.

<sup>118</sup> Norman G. Finkelstein: Die Holocaust-Industrie, München/Zürich 2001, S. 60.

zahlreicher jüdischer Literaten zu kommunistischen Zielen oder Vereinigungen nahe. Ein solches Engagement erklärt sich wohl einerseits als Reaktion auf erlittene Repressionen, andererseits als Protest gegen eine als mammonistisch empfundene Väterwelt. Natürlich konstruieren solche Feststellungen keinen jüdischen Volks-, sondern allenfalls einen temporären, partiellen oder situationsbezogenen Sozialcharakter, genauer gesagt: einen unter mehreren. Man beurteilt Völker übrigens selten nach ihrer Vielfalt, sondern viel häufiger gemäß den Äußerungsformen ihrer extremen Vertreter oder aktivsten Politkräfte, was uns Deutschen etwa den pauschalen Ruf eines “Tätervolks” eingebracht hat. Dies ist gewiß nicht korrekt, aber auch nicht völlig unverständlich oder irrational, weil von jenen Flügeln oder Handlungszentren aus in der Regel die größten Wirkungen ausgehen bzw. konkret erlitten werden müssen.

5. Damit zu Noltes Konstrukt eines “rationalen Kerns” im Hitlerschen Antisemitismus. Natürlich handelt es sich dabei um einen problematischen, vielleicht sogar besser vermiedenen Begriff, da er so viel Gelegenheit zu (absichtlichen) Mißverständnissen bietet. Einen passenderen vorzuschlagen, führt aber nicht unbedingt weiter, da der Streit von seinen Gegnern im Kern ohnehin weniger um treffendere Formulierung oder Tatbestandsbeschreibungen geführt wurde als um den Nachweis des grundsätzlich Anstößigen der ganzen Denkrichtung. Bona fide betrachtet, was zugegebenermaßen im Bereich der NS-Forschung wohl am wenigsten erhofft werden darf, taugt nämlich das, was Nolte in verschiedenen Definitionsversuchen immer stärker präzisiert hat,<sup>120</sup> kaum zur moralistischen Entrüstung. Handelt es sich doch um einen wie auch immer gelungenen Versuch, auch scheinbar ganz Unverständliches, Irrationales, Exzeßhaftes oder Obsessives soweit noch irgend möglich analytisch auf einen begreifbaren, “rationa-

---

<sup>119</sup> E. Nolte: Streitpunkte, a.a.O., S. 377; vgl. Otto Heller: Der Untergang des Judentums, Wien/Berlin 1931, S. 230-233.

<sup>120</sup> Exemplarisch in: François Furet/Ernst Nolte: “Feindliche Nähe”. Kommunismus und Faschismus im 20. Jahrhundert. Ein Briefwechsel, München 1998, z.B. S. 45-48; Nolte: Streitpunkte, a.a.O., S. 372-374.

len”<sup>121</sup> Konfliktkern zurückzuführen. Wo dies scheitert, bleibt schließlich - und diese Konsequenz scheut man offenbar weniger - nurmehr die intellektuelle Kapitulation vor periodischen Ausbrüchen des Dämonischen und als scheinbares volksdidaktisches Heilmittel - wie momentan flächendeckend praktiziert - der permanente Gesinnungsdruck zur vermeintlichen Verhütung des “Schlimmsten”.

Es ging Nolte natürlich nicht um die Reinhronisation der “Weisen von Zion”, wie es manche publizistische Erregung fast glauben macht, nicht um Entschuldung, Vertauschung von Verantwortlichkeiten oder schleichende Relativierung von Massenverbrechen und was dergleichen plump-absurde Vorwürfe waren, in der Absicht oder mit dem Ergebnis, die wirklichen Fragen im Vorfeld der Diskussion bereits abzuwürgen. Und wo so häufig nach vermeintlichen unlauteren Motiven Noltens gefahndet wurde, sollten sich viele Kritiker einmal fragen, ob die eigenen Einwände denn außerhalb (politischer) Opportunitätserwägungen liegen.

6. Was läßt sich kritisch gegen Noltens These vorbringen? Zunächst einmal die dem damaligen Antisemitismus inhärente generelle Stigmatisierung des Juden mit unterschiedlichen, z. T. sich widersprechenden Funktionen, z.B. als dem Mammon verfallener Kapitalist und gleichzeitig als enteignender revolutionärer Gleichmacher. Hier scheint es sich also um beliebig vertauschbare Schmähungen zu handeln, um Antistereotypen ohne spezifische Substanz der Vorwürfe. François Furet hatte seinerzeit im Briefwechsel mit Nolte eingewandt:

“Bevor man die Juden zu Sündenböcken für den Bolschewismus gemacht hat, waren sie bereits diejenigen für die Demokratie gewesen. Wenn es wahr ist, daß sie durch ihre besondere Beziehung zum modernen Universalismus eine ideale

---

<sup>121</sup> Dabei enthalte ich mich sogar des zynischen oder auch pragmatischen Einwands, daß die Beurteilung der Rationalität von Denk- oder Empfindungsmustern ohnehin nicht selten als Frage ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz bzw. repräsentativen Verbreitung betrachtet wird, daß Wahrheit oder Vernunft also zumindest im politischen Raum weitgehend als Funktion von Mehrheitsüberzeugungen erscheint.

Zielscheibe für eine solche Verdammung abgaben, so taten sie dies in beiden Rollen, sowohl als Bürger wie als Kommunisten, wobei die erste Vorstellung der zweiten vorherging.“<sup>122</sup>

Dieser (scheinbare) Widerspruch löst sich allerdings zunächst einmal auf, wenn wir ihn aus der Perspektive traditioneller Autoritätsvorstellung betrachten. Denn dann bilden Liberalismus und Demokratie lediglich die ersten Stufen auf dem Weg zu einer endgültigen Radikalisierung, die im bolschewistischen Umsturz gipfelt. Bereits die Französische Revolution zeigt ja modellhaft die Entwicklungstendenzen von den Freiheits- und Menschenrechtskonzeptionen ihrer Früh- und Vorgeschichte bis zum präkommunistischen jakobinischen Terror. Die gemeinsame Bedrohung läge somit im Angriff auf eine bislang unbefragte Ordnung, in der Zerstörung überkommener Überzeugungen und Glaubenstraditionen. In diesem Sinne spricht Ernst Jünger in seinem militanten Großessay “Der Arbeiter” 1932 von einer “Zersetzung des Staats durch die bürgerliche Gesellschaft”, was unfreiwillig, aber zwangsläufig auf Kosten der dadurch angestrebten Sicherheit gehen werde:

“Dies erfährt niemand besser als jene Schichten, die auf Schutz angewiesen sind. So gehörte die Beteiligung an der Zersetzung der alten Ordnungen zu den verhängnisvollen Fehlern des liberalen Judentums.“<sup>123</sup>

Man muß diese Auffassung gewiß nicht teilen, aber man kann ihr aus der Perspektive autoritärer Staatsvorstellungen eine gewisse Logik nicht absprechen. Auch Joseph Roths oben<sup>124</sup> erwähnter Ausspruch von der Entfesselung nazistischer Gewalten durch jüdische Befreiungstätigkeit geht in diese Richtung. Und die gleichzeitig behauptete Neigung von Juden zu Kapitalismus und Kommunismus? Vielleicht stehen beide scheinbar sich ausschließende Tendenzen dialektisch doch stärker in Beziehung zueinander, als es auf Anhieb scheinen will. Denn als nicht zu unterschätzender Motivationsfaktor für kommunistische Um-

<sup>122</sup> Furet/Nolte: “Feindliche Nähe”, a.a.O., S. 36.

<sup>123</sup> E. Jünger: Der Arbeiter, in: ders., Werke, Bd. 6, Stuttgart o.J., S. 280.

sturzideen erweist sich ein innerjüdischer Generationskonflikt<sup>125</sup>: das Aufbegehren gegen eine bürgerlich-kapitalistische Vätergeneration und deren materiell geprägtes Weltbild, das sich aus Gründer- und Aufsteigererfahrungen speiste. Zu den verbreitetsten Protesthaltungen der Jungen gehören - zahlreiche Biographien zeigen es - Ästhetizismus, Zionismus und nicht zuletzt Kommunismus. In einer Art Selbstkritik aus dem Exil hat z.B. Hubertus Prinz von Löwenstein an entsprechende Einstellungen in der Weimarer Epoche erinnert:

“Es war die Zeit, wo ein grosser Teil gerade der wohlhabenden Juden vom ‚grossen russischen Experiment‘ sprach, für die Enteignung des familiengebundenen Grundeigentums eintrat und meinte, dass die deutsche Republik geleitet werden könne, wie man eine radikale Wochenschrift redigiert.”<sup>126</sup>

7. Dennoch bleibt in solchen Ideenkonstruktionen Widersprüchliches unaufgelöst. Schließlich bündelten sich gerade im Nationalsozialismus Tendenzen, die nur zum Teil oder scheinbar auf die Erhaltung der (Gesellschafts-)Ordnung abzielten. “Der Jude” wurde in der Weimarer Republik nicht selten - worauf Löwenstein ebenfalls aufmerksam macht<sup>127</sup> - gerade als der das System verteidigende Republikaner angefeindet. Der radikale respektive nationalbolschewistische Flügel oder entsprechende Strömungen im Umfeld liefen schließlich parallel zum Kommunismus auf eine fundamentale Zerschlagung des Alten wie des Klassencharakters der Gesellschaft hinaus.<sup>128</sup> Und die Front- bzw. Volksgemeinschaftsidee tendierte ja jenseits aller propagandistischen und sozialquietistischen Elemente in Richtung zunehmender Nivellierung, was im letzten Kriegsjahr mit dem Furor gegen die konservativen Eliten und einer Agitation gegen die

---

<sup>124</sup> Vgl. oben S. #

<sup>125</sup> Dies hat Nolte völlig richtig gesehen: Nolte: Streitpunkte, a.a.O., S. 374f.

<sup>126</sup> Hubertus Prinz v. Löwenstein: Die Tragödie eines Volkes. Deutschland 1918-1934, Amsterdam 1934, S. 212.

<sup>127</sup> Ebd.

<sup>128</sup> Vgl. als geradezu prototypisches Beispiel Richard Euringers Propagandagedicht von 1932 “Aufmarsch zum Durchbruch”, in der Hitler als radikaler (sozialer) Umstürzler erscheint, der die besitzbürgerliche Welt aus den Angeln hebt: “Trägt Frack nicht und Zylinder, / trägt nicht Hut, nicht Adelsstern. / Ist keiner von den großen Herrn. / [...] Gnad’ dir Gott, du schöne Welt, / die dem in die Fäuste fällt!” (zit. nach R. Euringer: Chronik einer deutschen Wandlung, Hamburg 1936, S. 141f). Noch drastischer äußerten sich bestimmte nationalbolschewistische Zirkel, die keine propagandistische Rücksicht nehmen mußten. Man denke, um im schriftstellerischen Be-

“Plutokraten” zunehmend manifest wurde. Bei solcher Gesinnungslage relativiert sich die Bedeutung eines Feindbilds vom Juden als Folge des Schreckens vor dem radikalen sozialen Umbruch, wie er sich seit 1917 in Osteuropa vollzogen hatte. War man sich doch im Innersten vielfach in der Bewertung wesentlicher Ziele und Methoden ja gar nicht so uneins, so daß zuweilen eher ein von widerwilligem Respekt getragenes<sup>129</sup> Konkurrenzverhältnis entstand. Hitler war eben, wie Zitelmann belegte, zu einem wesentlichen Teil auch Revolutionär.

8. Mustert man zahlreiche Stellungnahmen zur Zeit, wird deutlich, daß sich massive antisemitische Ressentiments auch anders herleiten: aus einem empfundenen oder behaupteten jüdischen Mangel an Nationalgesinnung, insbesondere in einer Phase geistiger Aufrüstung für einen erwarteten oder gar erhofften erneuten Waffengang, der nicht zuletzt als Ost-West-Konflikt gegen Versailles gedacht war. Der nationalen Sammlungsbewegung mußten Juden durch ihre stärkere internationale Verflechtung<sup>130</sup> somit als “unsichere Kantonisten” gelten, zumal sie durch ihre Kritik am Nationalismus und der Remilitarisierung des Deutschen Reichs als (Kampfkraft) zersetzend eingeschätzt wurden. Gerade das pazifistische oder antiheroische Engagement zahlreicher jüdischer Autoren und Publizisten in der Weimarer Republik war Gegenstand harscher Polemik, wobei von nationalistischer Seite den nun meist kosmopolitisch Orientierten vorgeworfen wurde, daß ihre Gesinnung, gemessen an ihren im Weltkrieg verbreiteten bellizistischen Tönen, sich ein bißchen plötzlich gewandelt habe. Wilhelm Stapel und andere sammelten eifrig frühere Aussprüche vor allem jüdischer Meinungsträger wie Kurt Tucholsky, Alfred Kerr, Emil Ludwig, Max Brod, Samuel Saenger, Paul Cassirer, Theodor Wolff, Georg Bernhard oder Alfred Döblin, die im krassen Gegensatz zu ihrem jetzigen radikalen Pazifismus standen.<sup>131</sup>

---

reich zu bleiben, z.B. an Bronnens “O. S.” (1929), Ernst Jüngers “Der Arbeiter”, Dwingers “Wir rufen Deutschland” oder Ernst von Salomons “Die Stadt” (alle 1932).

<sup>129</sup> Nolte selbst macht darauf aufmerksam (Nolte: Streitpunkte, a.a.O., S. 355).

<sup>130</sup> Ernst Niekisch: Die dritte imperiale Figur, Berlin 1935. Er deutete das Judentum als internationale Macht im Rahmen seiner Konstruktion von drei imperialen Figuren.

<sup>131</sup> Wilhelm Stapel: Literatenwäsche, Berlin 1930.

Auch das Stereotyp des jüdischen Kapitalisten in seiner naturgemäß internationalen Ausrichtung des Händlers findet vor dem Hintergrund der angestrebten Nationalisierung und Militarisierung seinen Platz. Und schließlich paßt dazu auch noch ein weiterer verbreiteter Vorwurf: derjenige einer jüdischen Überrepräsentanz in den Medien.<sup>132</sup> Denn es ging schließlich im ideologischen Ringen der Zeit nicht zuletzt um die Propagandahoheit im Rahmen einer gewünschten geistigen Mobilmachung gegen Versailles. Indem wir solches einräumen, wird aber deutlich, daß im Ideengeflecht antisemitischer Affekte die Reaktion auf bolschewistische Greuel nur ein Motiv unter mehreren gewesen sein dürfte, selbst in NS-Zirkeln nicht durchweg geteilt, von völlig irrationalen Negativstereotypen gemäß Sündenbock-Funktion ganz abgesehen. Mindestens ebenso wichtig war m.E. die Provokation des (überhitzten) Nationalgefühls<sup>133</sup> in einer Zeit, die Versailles zu verkraften hatte, einer Epoche genereller Verunsicherung,

<sup>132</sup> Selbst gemäßigte oder judenfreundliche Stellungnahmen im konservativen Lager gehen vom unbezweifelten Faktum einer starken Medienbeherrschung im Bereich von Presse, Kunst, Literatur und Theater aus. Vgl. exemplarisch: Paul Fechter: Kunstbetrieb und Judenfrage. In: Deutsche Rundschau 57(1931), S. 44; Otto Flake: Es wird Abend, Frankfurt/M. 1980, S. 187f; Wilhelm Schäfer: Die deutsche Judenfrage, in: ders., Der deutsche Gott, München 1923, bes. S. 262f.

<sup>133</sup> Exemplarisch einige Zitate: P. Fechter: Kunstbetrieb, a.a.O., S. 40, 42f: "Es gibt heute eine ganze Reihe von Blättern, die bewußt und konsequent den Kampf gegen das Deutschtum führen, so bewußt und konsequent, daß man sie geradezu als die Hauptorgane zur Verbreitung und Kräftigung des Antisemitismus bezeichnen könnte. [...] Die groben Fälle reichen von dem berühmten Satz aus der Weltbühne im Jahrgang 1918, da ein Mitarbeiter dort feststellen durfte, daß ihm beim Anblick der ersten französischen Uniform auf dem Potsdamer Platz ‚traumhaft wohl‘ wurde, bis zu dem Buch von Tucholsky ‚Deutschland, Deutschland über alles‘, in dem z. B. ein Blatt mit deutschen Offiziersköpfen die Unterschrift erhalten hat: ‚Tiere sehen dich an‘. Sie umfassen Dinge wie jene Szene in Mehrings Kaufmann von Berlin, in der ein toter Soldat mit den Worten: ‚Dreck - weg damit‘ auf den Kehrichthaufen geworfen wurde, wie jene Kritik des Nibelungenliedes - sie erschien in Hamburg -, die da feststellte, daß ‚das ganze Lied voll Falschheit, Hinterlist, Gemeinheit, Roheit widerlichster Art‘ sei, die die Berechtigung des Stolzes der Deutschen auf dieses Nibelungenlied bestritt und es verneinte, daß die Dichtung sich zur Erziehung der Jugend eigne". Mit ähnlichem Tenor: Rudolf Pechel: Auch die Judenfrage (August 1932), in: ders., Zwischen den Zeilen, a.a.O., S. 26f: "Es ist gewiß ein unwürdiger Tatbestand, daß jemand in einem Staat, nur weil er einer anderen Rasse angehört, mit Haß und Verachtung verfolgt wird. Ebenso untragbar aber ist es, wenn von Angehörigen einer Minderheit jahraus, jahrein der Mehrheit unausdenkbare Gefühlsverletzungen zugemutet werden und alle die Fragen, die unseren Lebensnerv berühren, wie der Prozeß der Volkswerdung, die Not unserer Grenzen und unserer Minderheiten, der Kampf um unsere Freiheit und unsere Ehre, in den Schmutz gezogen und verächtlich gemacht werden. Und das ist geschehen." Abschließend eine besonders bösertige verbale Replik Wilhelm Stapels (Das andere Hornvieh, in: ders., Literatenwäsche, a.a.O., S. 81f): "Der Wiener jüdische Literat Alfred Polgar bewitzelt im ‚Berliner Tageblatt‘ (1922) die Deutschen von 1914: ‚Hornvieh ist eben Hornvieh ... Schlachtvieh hat keine Ahnung von dem, was kommt. Zu Kriegsbeginn ist der Beweis en masse erbracht worden. Da sah man es froh brüllend durch die Straßen ziehen und die Stirnen, der Keule verfallen, hoch tragen. Damals stand allerdings die ganze Welt der unvernünftigen Geschöpfe unter dem etymologischen Irrtum, daß das Wort >Schlacht< aus der Wurzel >Vaterland< abzuleiten sei, indem es doch, wie neuere Forschungen ergaben, von >schlachten< kommt.“ / Die ‚Tageblatt‘-Juden tragen ihr Haupt mit Moses Zier hoch

die in Spengers Reiztitel vom “Untergang des Abendlandes” ihre schlagwortartige Charakterisierung fand. Das Modell “Europäischer Bürgerkrieg” hat also seine heuristischen Meriten als Teilerklärung. Gleichwohl bedarf es umfangreicher Ergänzungen durch andere Motivkomplexe, die seinen Ansatz zwangsläufig wieder relativieren. Hierzu paßt auch Helmut Fleischers gewichtiger Einwand gegenüber einem “Kausalnexus”. Eine “Impulsübertragung” zwischen den beiden Kontrahenten des Bürgerkriegs “konnte wesentlich nur darin bestehen, daß der eine den anderen in dem *bestätigte*, was er aus sich selbst heraus schon war”. Das “,autochthone‘ Fortwirken der militanten Weltkriegsenergien” werde so nicht hinreichend deutlich.<sup>134</sup>

9. Angesichts solcher Bedenken in einer zum Teil undurchdringlichen Gemengelage der Motive wage ich im Streit Noltes mit seinen Kritikern, soweit sie tatsächlich argumentieren und nicht nur polemisieren bzw. denunzieren<sup>135</sup>, kein abschließendes Urteil. Ohnehin muß im Bereich der Motivforschung vieles eher spekulativ bleiben und darf allenfalls Plausibilität für sich beanspruchen. Immerhin scheint mir belegt, daß Noltes Ansatz so viel Gewicht besitzt, daß er zur analytischen Ergänzung oder Differenzierung unseres Zeitbilds ernsthaft diskutiert werden sollte. Ich habe versucht, hierzu von seiten der Literaturgeschichte einen Beitrag leisten, wobei ich gerne einräume, daß die zur Prüfung der Thesen benutzte Materialbasis noch zu schmal ist und durch systematische Recherchen anderer Forscher verbreitert werden sollte. In einem dürften mir die zusammengetragenen Quellen jedoch aussagekräftig genug sein. Sehen wir doch, daß vieles, was in den letzten Jahrzehnten skandalisiert oder historiographisch tabuisiert wurde, den Zeitgenossen viel geläufiger war, weniger aufregend erschien und

---

durch die republikanischen Straßen. Sie haben in ihrer Hornviehhaftigkeit kein Gefühl dafür, daß ihre Hybris die Keule des Schlächters *herausfordert*.”

<sup>134</sup> Helmut Fleischer: Eine historisierende Betrachtung unseres Zeitalters. Zur Notwendigkeit einer epochenübergreifenden Betrachtung von Weltkrieg, Sowjetrevolution und Faschismus, in: Backes/Jesse/Zitelmann, Die Schatten der Vergangenheit, a.a.O., S. 77f.

<sup>135</sup> Prominentestes Beispiel: M. Reich-Ranicki: Mein Leben, Stuttgart 1999, S. 542-546.

nicht einfach damit abgetan werden kann, daß man dergleichen Meinung in eine dubiose Ecke stellt.

10. Damit wären wir bei der Rezeptionsgeschichte dieser Kontroverse, welche nun ihrerseits ein folgenreiches historiographisches Ereignis darstellt und abschließender Kommentierung bedarf. Ging es doch hierbei vielleicht am wenigsten um die Klärung eines diffizilen historischen Tatbestands, auch nicht um notwendige Einwände oder Kritik. Denn wer könnte behaupten, daß sich in Noltes Argumenten keine Schwachstellen finden ließen<sup>136</sup>, oder übersehen, daß bei stärker abwägenden oder diplomatisch verklausulierten Formulierungen manche Kritik sich schwerer täte?<sup>137</sup>

Es ging im Kern um die Prinzipienfrage, ob in diesem Fach bei sensiblen Punkten überhaupt noch gestritten oder lediglich politisch-moralisch dekretiert bzw. abgestraft werden darf. Berührt war der Umgang mit unerwünschten Meinungen jenseits des Mainstreams und die Reaktion auf den Versuch, sie zu disziplinieren. Es ging darum, ob wir noch vernunftmäßig ergründen dürfen oder schlicht Dämonisches konstatieren müssen.<sup>138</sup> Es ging um das Selbstverständnis einer Wissenschaftsdisziplin, die in purer Scholastik zu ersticken droht.<sup>139</sup> Und es ging darum, wenigstens bescheidenen Widerstand zu leisten gegenüber der Wiedereinführung einer (moralischen) Inquisition.

---

<sup>136</sup> Exemplarisch etwa die Bewertung eines verbalen Mißgriffs von Kurt Tucholsky im Zusammenhang mit kriegsbejahenden Tendenzen im Bürgertum (E. Nolte: Der europäische Bürgerkrieg 1917-1945, Frankfurt/M./Berlin 1987, S. 185). Entgegen Noltes exzessiver Auslegung als ideologische Kampfansage deute ich die Passage eher als zeittypischen Verbalradikalismus, der nicht ohne fatale Wirkung blieb, jedoch nicht unbedingt genuin politisch motiviert war. Einschlägig in Noltes Sinne eher schon Tucholskys Brief an seinen Bruder Fritz vom 31.8.1933: "Ist mir denn Unrecht geschehn? Krieg ist Krieg - ich halte alle Maßnahmen, die gegen mich gerichtet sind, für revolutionär erlaubt. Es ist nur schade, daß wir sie nicht angewandt haben." (K. Tucholsky: Ausgewählte Briefe 1913-1935, Reinbek 1962, S. 315).

<sup>137</sup> Dies hat Nolte im Interview mit Walter Kronenberg selbst eingestanden (Kronenberg,: Ernst Nolte, a.a.O., S. 398; vgl. Joachim C. Fest, ebd. S. 389-392).

<sup>138</sup> Insofern wiederholen sich solche historiographischen Konstellationen respektive Pressionen immer wieder, sobald auch nur ansatzweise Untaten in dialektische Beziehung gebracht werden. Das geschah bei der Debatte über die Wehrmachtsausstellung z.B. mit Musials Hinweis auf die Pogromvorgeschichte in Lemberg bzw. Tarnopol oder Strzembosz' Deutung der Massaker von Jedwabne, wobei ich mich gar nicht in die Diskussion als solche einmischen, sondern nur auf tabuisierende Reaktionsmechanismen hinweisen möchte.

Insofern war der Streit nur zum kleinsten Teil Wissenschaftsdiskurs, viel mehr jedoch Machtkampf um Einflußpositionen und Meinungsdominanz, zu dem sich in unheiliger Allianz sachlich berechnete Kritik, emotionale Bedürfnisse der Opfer, falsch verstandene Sensibilität und pure Interessenvertretung routinierter Manager der Vergangenheitsbewältigung zusammenfanden. Es entfaltete sich ein Einschüchterungsszenarium mit z.T. verheerenden Wirkungen auf das Wissenschaftsethos von Nachwuchshistorikern, die vor Insultationen oder befürchteten Folgen für ihre Karriere zurückschreckten. Hatten sie doch gerade am Beispiel dieser Kontroverse Gelegenheit, das komplette Arsenal denunziatorischer Folterinstrumente kennenzulernen, gehandhabt von Gesinnungscliquen und Eiferern, die mit persönlichen Unterstellungen, Desinformationen oder Zitatklittereien nicht sparten.<sup>140</sup>

Daß sich Nolte bei diesem hochemotionalisierten Thema auch harscher Kritik stellen mußte, war erwartbar. Ohnehin kann ich mir Geschichtsschreibung, die bei so kardinalen Problemen keine erheblichen Meinungsdivergenzen bzw. unterschiedliche perspektivische Beleuchtungen aufweist, nur als totalitäre bzw. massiv interessengesteuerte vorstellen. Auch deutliche Ablehnung lohnte also der Erwähnung nicht, wäre sie nicht in Formen erfolgt, die einem Rufmord an einem jahrzehntelang weltweit hochgeschätzten Gelehrten gleichkommt. Einer künftigen Epoche und einem dann zwangsläufig distanzierteren Blick - so hoffe ich in optimistischen Momenten - werden viele der Aufgeregtheiten überhaupt nicht mehr richtig verständlich sein. Und so manche Gegner, die dann auf ihre publizistischen Hetzjagden zurückblicken oder darauf, daß sie vornehm geschwiegen haben, als ein Kollege stellvertretend gejagt wurde, werden sich fragen müssen, ob sie es denn tatsächlich "so herrlich weit gebracht" haben gegen-

---

<sup>139</sup> Vgl. dazu Norman G. Finkelsteins Ausführungen zu zentralen Holocaust-Dogmen, insbesondere dem der Irrationalität (Die Holocaust-Industrie, a.a.O., S. 59ff).

über ihren historiographischen Vorgängern in den Jahren 1933-1945, denen (vielfach zu Recht) die Verachtung der Nachgeborenen gilt. Wenn also Nolte nur das eine Verdienst hätte, in dieser Zeit der Generalächtung nicht zerbrochen worden zu sein, so wäre dies kein kleines Verdienst.

Und um es nochmals zu pointieren: Selbst wenn sein wissenschaftlicher Ansatz sich als völlig verfehlt erweisen sollte, gehört die Art und Weise, wie sich seine Gegner in pharisäischer Phalanx auf ihn stürzten, nicht eben zu den Ruhmestaten deutscher Geschichtsschreibung. Skandalös und abwegig waren nicht Noltés Problemstellungen, sondern die tabuisierenden Abwehrgesten zahlreicher Forscher. Man widerlege oder relativiere ihn, wenn man zu Recht oder Unrecht von der Fehlerhaftigkeit seiner Interpretation überzeugt ist, aber man enthalte sich ehrabschneidender Unterstellungen. Selbst "falsche Fragen" können richtige Antworten oder eine Verbesserung unserer Kenntnisse hervorrufen. Viel schlimmer jedenfalls als eine möglicherweise falsche Meinung wäre ein Verzicht auf Fragen generell. Bedeutete dies doch den dogmatisch produzierten historiographischen Kältetod.

---

<sup>140</sup> Exemplarisch dazu: Imanuel Geiss: Die Habermas-Kontroverse, Berlin 1988, bes. S. 48-79; Helmut Fleischer: Zur Kritik des Historikerstreits. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beil. zu: Das Parlament 30.9.1988, S. [2, 11], 26.